

MIRKO NOVÁK

## Der Landschaftsbezug in der orientalischen Palastarchitektur\*

### 1. Einleitung

Architektur ist stets ein Spiegel sozialer, politischer und ökonomischer Verhältnisse, religiöser Vorstellungen sowie ideologischer Konzepte. Daneben soll sie in der Regel auch ästhetischen Bedürfnissen gerecht werden. Während Wohnhäuser primär gesellschaftlichen Strukturen und regional ausgeprägten Bautraditionen unterliegen und erst sekundär Repräsentationsbedürfnisse befriedigen sollen, stehen bei der Anlage von Palästen gerade diese – in Verbindung mit der Stellung des Herrschers – im Vordergrund. Unter einem *Palast* soll hier ein großes Gebäude verstanden werden, das über die reinen Wohnbedürfnisse hinaus repräsentative Funktionen größeren Umfanges zu erfüllen hat und somit einem König, Fürsten oder anderen Machthaber als Wohnsitz dient. Sakrale Einrichtungen sind keine integralen Bestandteile des Gebäudes. Sie können zwar vorhanden sein, sind dann aber deutlich den profanen Repräsentationsbereichen untergeordnet.

Im Vorderen Orient nahm die Palastarchitektur im Zuge der Entstehung immer größerer Reichgebilde und der sich ändernden Stellung des Herrschers eine zunehmende Bedeutung ein. Diese Entwicklung wird vor allem bei den großzügig angelegten neuassyrischen Residenzen deutlich. In den folgenden Perioden versuchte man die Palastarchitektur in ihren Dimensionen und Ansprüchen noch zu steigern; ein Prozeß, der seinen Höhepunkt in den riesigen Palastkomplexen der Abbāsiden fand.

In Verbindung mit den gesteigerten Bedürfnissen des Königs wurde ein neuer Aspekt der Architektur entdeckt: die bewußte Aufnahme von Natur. Sicherlich kann man davon ausgehen, daß sich der Mensch zu allen Zeiten an Naturereignissen, grandiosen Ausblicken über eine beeindruckende Landschaft oder an fruchtbaren Gärten erfreute. Nicht zufällig spielt der Garten seit jeher eine besondere Rolle in der Mythologie fast aller Religionen, vor allem aber derjenigen, die in den step-

\* Vorliegender Aufsatz ist Herrn Prof. Dr. Winfried Orthmann, meinem Lehrer an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken, zu seinem 60. Geburtstag gewidmet.

penhaften Regionen des Orients entstanden. Einen dementsprechend großen Raum nahm die Anlage des Gartens und seiner größer dimensionierten Form – des Parks – ein, der teilweise auch der Tierzucht und -jagd diente. Dabei sollen nicht Innenhöfe, die begrünt sein konnten, aber meist sehr beschränkte Ausmaße aufwiesen, als Gärten verstanden werden. Vielmehr ist unter diesem Begriff eine größere Pflanzung zu verstehen, die oft über eine reine Nutzfunktion hinaus auch der Freude an der Vegetation dient.

Erst von einem bestimmten Zeitpunkt an begannen die Herrscher damit, die Architektur bewußt so zu gestalten, daß eine Einbeziehung der Natur ermöglicht wurde und sie infolge dessen von ihren Palästen aus die Sicht über Flußauen oder Gärten genießen konnten.

Es soll das Anliegen des folgenden Aufsatzes sein, der Frage nachzugehen, wann und mit Hilfe welcher architektonischer Formen bei der Anlage orientalischer Paläste bis in die frühislamische Zeit ein bewußter Landschaftsbezug hergestellt wurde.<sup>1</sup> Hierzu können im folgenden nur archäologisch gewonnene Daten verarbeitet werden, eine Bearbeitung des Themas von Seiten der Philologie wäre eine wichtige, aber an dieser Stelle nicht zu leistende Aufgabe.

## 2. Die traditionelle mesopotamische Palastarchitektur

Paläste und palastartige Bauten sind in Mesopotamien spätestens seit der frühdynastischen Zeit bekannt; eventuell lassen sich bereits einige frühsumerische Gebäude als solche interpretieren. Aufgrund der spärlichen Überlieferung ist die mesopotamische Palastarchitektur bis zur neusumerischen Zeit nur recht unzureichend bekannt, erst von der altbabylonischen und dann vor allem von der neuassyrischen und der spätbabylonischen Epoche an sind Bauten in einer so umfangreichen Anzahl überliefert, daß sich präzisere Aussagen über den Palastbau machen lassen.

Bei allen als Paläste anzusprechenden Gebäuden handelt es sich – ebenso wie bei einfachen Wohnhäusern und bei Tempelbauten – um nach innen orientierte Bauten.<sup>2</sup> Die Introversion ist ein wesentliches Merkmal der mesopotamischen Architektur.<sup>3</sup> Bis in die neuassyrische Zeit ist bei keinem bislang bekannten Palastbau Babyloniens oder Assyriens die weite Öffnung eines Raumes oder Raumtraktes nach außen zum Zweck einer über die reine Erschließbarkeit hinausgehenden Funktion festzustellen. Selbst Fenster, die eine Verbindung von Innen- und Außenbereich hergestellt hätten, konnten in keinem Falle nachgewiesen werden. Die Licht- und Luftversorgung der Räume wurde üblicherweise durch offene Innenhöfe sichergestellt.

<sup>1</sup> Die Abbildungszitate beziehen sich im folgenden – wenn möglich – auf gängige Standard- und Sekundärliteratur, um dem Leser eine bessere Zugänglichkeit zu den hier behandelten, aber nicht abgebildeten Objekten zu ermöglichen.

<sup>2</sup> Heinrich in: W. Orthmann 1975, 131–158 und 241–287.

<sup>3</sup> Wirth 1975, 75ff.



Ein grundlegender Unterschied zwischen der Palastarchitektur Assyriens und derjenigen Babyloniens vor dem ersten Jahrtausend v. Chr. liegt in der stadtopographischen Lage der Gebäude. Wie E. Heinrich bereits festgestellt hat, wurden die neuassyrischen Paläste – dem Vorbild Aššûrs folgend – am äußersten Stadtrand errichtet.<sup>4</sup> In der alten assyrischen Metropole entwickelte sich aufgrund geographischer Besonderheiten – die Stadt entstand auf einem Kalksteinsporn, der in die Tigrisaue hineinragt – eine an der Peripherie gelegene Akropolis. Oberhalb des nördlichen Abhangs erstreckte sich eine ununterbrochene Linie öffentlicher Bauten. Westlich neben der Ziqqurat des Stadtgottes wurde bereits im ausgehenden 3. Jahrtausend der Königspalast angelegt. Neben rein pragmatischen Gründen hatte diese Anordnung sicher auch symbolische, der religiösen Stellung des assyrischen Herrschers verpflichtete Ursachen.<sup>5</sup> Trotz der Lage des „Alten Palastes“ direkt oberhalb der Flußaue, an einer Stelle, die einen beeindruckenden Ausblick in die Landschaft erlaubt, handelt es sich bei allen Bauphasen um geschlossene, für die mesopotamische Architektur typische Gebäude.

Bereits seit der altassyrischen, verstärkt seit der mittel- und vor allem der neuassyrischen Zeit errichteten sich die assyrischen Herrscher neue, eigene Residenzstädte.<sup>6</sup> In Anlehnung an das Vorbild Aššûrs lag bei den neuassyrischen Städten die Zitadelle, auf der sich neben den beherrschenden Palästen auch die wichtigsten Tempel befanden, stets an der Peripherie und „ritt“<sup>7</sup> regelrecht hoch auf der Stadtmauer, so daß Teile davon bereits außerhalb des Rechtecks der Umwallung lagen.<sup>8</sup> Waren ursprünglich symbolisch-religiöse Programme für die Herausbildung der Stadtform verantwortlich, so traten nach und nach sicherheitspolitische Erwägungen vor allem innenpolitischer Natur an deren Stelle: Die potentielle Bedrohung des Herrschers durch die Stadtbewohner erweckte den Wunsch, die direkte Flucht aus dem Palast heraus zu ermöglichen, ohne bei Aufständen das Stadtgebiet passieren zu müssen.<sup>9</sup>

Als zweiten optischen Fixpunkt erhielt die neuassyrische Stadt eine weitere, kleinere Zitadelle mit einem „Zeughaus“ oder „Arsenal“: einem *ekal māšarti*.

Dagegen lagen die babylonischen Paläste vor der Neubabylonischen Zeit stets im Stadtgebiet. Während sich die Hauptheiligtümer mit den Tempeltürmen, den

<sup>4</sup> Heinrich 1976, 166ff.

<sup>5</sup> Magen 1986, 9ff.

<sup>6</sup> Magen 1986, 15, Anm. 79.

<sup>7</sup> Wenn gesagt wird, eine Zitadelle „reite“ auf der Stadtbefestigung, so heißt dies, daß letztere in die Plattform der Zitadelle einbindet und Teil von ihr ist. An dieser Stelle stellt die Mauer also entweder kein selbständiges, ununterbrochenes Bauelement mehr dar oder erfüllt eine Doppelfunktion als Defensivanlage und als integraler Bestandteil der Burg. Die Oberfläche der Zitadellenplattform, auf die die Palastanlagen gebaut werden, liegt im Niveau deutlich höher als die obere Abschlußkante der Stadtbefestigung. Der Ausdruck „reiten“ in diesem Zusammenhang geht auf Heinrich 1984 zurück.

<sup>8</sup> Heinrich 1976, 167f.

<sup>9</sup> Wirth 1976, 81ff.

Ziqqurātu, im Zentrum befanden und somit das Stadtbild beherrschten, wurden die Paläste entweder in deren Nähe oder in einem etwas peripher liegenden, nicht erhöhten Stadtbereich angelegt. Nie jedoch „ritten“ sie auf der Stadtmauer.<sup>10</sup> Erst die spätbabylonischen Herrscher bauten ihren Palast – wohl nach dem Vorbild assyrischer Anlagen – in Form einer auf der Stadtmauer errichteten Zitadelle, die in ihrem Niveau stark über die Umgebung erhöht wurde. Dadurch wies Babylon zwei markante Erhebungen auf: den Sakralbereich im Zentrum und den Palastkomplex an der Peripherie der Stadt (Abb. 1b).<sup>11</sup> Durch diese neuartige topographische Anordnung wurde eine neue Stadtform kreiert, die im Orient bis in die Neuzeit hinein üblich blieb (Abb. 1a).<sup>12</sup>

### 3. Paläste in Syrien und Anatolien

Die ältesten aus dem syrischen Raum bekannten Paläste sind diejenigen von Tall Ḥuēra, Māri (Tall Harīrī), Tuttul (Tall Bī'a) und Ebla (Tall Mardīh). Etwas jünger sind die Anlagen in Nagar (Tall Brāk).

Der bislang noch vorläufige Stand der zum Teil noch laufenden Ausgrabungen und Auswertungen erlaubt es nicht, sichere Aussagen über verbindende, „typische“ Kennzeichen frühsyrischer Paläste zu machen. Ein Charakteristikum des Palastes G in Ebla scheint die Verwendung von offenen, lediglich durch eine Säulenstellung vom Hof abgetrennten Räumen gewesen zu sein. Bislang sind zwei solcher Vorhallen bekannt: Eine, ausgestattet mit einem Thronpodest, liegt an der Nordflanke; die andere, welche den Durchgang zu einem Korridor mit einer Treppe enthält, an der Ostflanke des gleichen Hofes. In der Ecke zwischen beiden befindet sich ein turmartiges Treppenhaus.

Der Palast G in Ebla lag ebenso wie der Palast F in Tall Ḥuēra an der Westkante einer im Zentrum der Stadt aufragenden Oberstadt. Nach außen scheinen alle frühsyrischen wie auch altsyrischen Bauten geschlossen gewesen zu sein, ein Umstand, der sie in ihrem Grundprinzip mit den mesopotamischen Gebäuden verbindet.

Bedauerlicherweise sind die bedeutendsten nord- und zentralsyrischen Paläste der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends, diejenigen von Ḥalab (Aleppo), Karkamiš und Qatna, nicht bekannt. Es bleibt somit fraglich, ob die aus Ebla bekannte Bauform des zum Hof offenen Säulenraumes weiter gepflegt wurde. Im Palast des Yarim-Lim in Alalakh läßt sich wiederum ein solcher Bereich aufzeigen, ebenfalls wieder in Verbindung mit einem Treppenhaus.<sup>13</sup>

In der mittelsyrischen Zeit entwickelte sich – erstmals nachweisbar im Palast des Niqmepa in Alalakh – ein Palasttyp, der in der Bauforschung als *Ḥilāni* bezeichnet wird.<sup>14</sup> Über das tatsächliche Charakteristikum eines *Ḥilāni* gab es eine ebenso rege

<sup>10</sup> Heinrich 1976, 172.

<sup>11</sup> Heinrich 1976, 173ff.

<sup>12</sup> Dettmann 1969.

<sup>13</sup> Frankfort 1952, 129f.

<sup>14</sup> Wachsmuth 1958, 66ff. und Fritz 1983, 43f.



Diskussion<sup>15</sup> wie über seine Herkunft.<sup>16</sup> Ursache dieser Unklarheiten war die Tatsache, daß man einen nur aus assyrischen Quellen bekannten Ausdruck auf eine aus Westsyrien stammende Bauform zu übertragen versuchte.<sup>17</sup>

Die moderne Definition des Begriffes *Hilāni* in der Bauforschung faßte V. Fritz zusammen: „Der syrische Palast hat im Unterschied zu den Palästen in Palästina einerseits und in Mesopotamien andererseits keinen Innenhof, sondern besteht aus einer streng gegliederten Folge von Räumen, wobei der Grundriß in charakteristischer Weise festgelegt ist: auf eine Vorhalle mit ein, zwei oder drei Säulen in der Eingangsfront folgt ein querliegender Hauptraum und eine Reihe von Nebenräumen. Neben der Eingangshalle liegt in der Regel ein Treppenhaus, weitere Nebenräume können sich an den Schmalseiten von Vorhalle oder Hauptraum befinden. Dieser Palast ist somit ein mehrstöckiges Gebäude, das durch eine Fassade mit Säuleneingang und Aufeinanderfolge von Vorhalle und Hauptraum bestimmt ist.“<sup>18</sup> Die Bezeichnung *Hilāni* ist für diese Bauform nur dann gerechtfertigt, wenn man sie als *terminus technicus* benutzt und sich darüber im klaren ist, daß es sich hierbei nicht um eine historisch korrekte Terminologie handelt.

Offensichtlich geht die Eingangsgestaltung des *Hilāni* auf die traditionelle Palastarchitektur Nordsyriens zurück. Der bereits in Ebla im Hofbereich verwendete offene Säulenraum mit flankierendem Treppenhaus wurde nun als Vorraum eines ansonsten geschlossenen, eigenständigen Komplexes verwendet. Daneben existierte der im Gebäudeinneren zum Hof hin geöffnete Säulenraum in mittelsyrischer Zeit noch fort, wie der Palast in Ugarit belegt.

Mit dem *Hilāni* entstand erstmals eine Bauform, die nach außen geöffnet war, also eine Vorhalle besaß, die sich in ihrer gesamten Breite zum Außenbereich vor dem Gebäude öffnete. Allerdings gruppierten sich die bekannten *Hilāni* stets um einen zentralen Verteilerhof, von dem aus die Säulenträume erschließbar waren. Demnach ist kein Versuch zu erkennen, die offene, transparente Architektur zur bewußten optischen Aufnahme einer natürlichen Umgebung zu nutzen.

In Anatolien sind Palastbauten spätestens seit der ausgehenden Frühbronzezeit bekannt;<sup>19</sup> eine größere Zahl ist aus der *Kārum*-Zeit belegt. In der hethitischen Großreichszeit scheinen die Beziehungen der Hethiter zu Ägypten auch in einigen Neuerungen im Bereich der Architektur ihren Niederschlag gefunden zu haben. Kennzeichnend wurde die Anlage von – bis zu diesem Zeitpunkt im Alten Orient unbekannten – Säulenhallen auf dem Büyükkale, der Zitadelle von Hattuša. Der große Audienzsaal wurde vom mittleren Burghof über eine breite Peristyl-artige, offene Säulenvorhalle – oft mit dem aus Texten bekannten *ḫilammar* identifiziert<sup>20</sup> –

<sup>15</sup> Weidhaas 1939, Meissner 1942 und Busnik 1970.

<sup>16</sup> Oelmann 1922 und Frankfort 1952.

<sup>17</sup> Hrouda 1972–75, 406f.

<sup>18</sup> Fritz 1983, 43.

<sup>19</sup> Schirmer in: Orthmann 1975, 399.

<sup>20</sup> Güterbock 1972–75, 404f.

und einen ebenfalls offenen, über eine Säulenstellung erschließbaren Vorraum betreten. Der Saal selbst war quadratisch und wies in regelmäßigen Abständen Säulenreihen auf, die zur Überdachung eines in dieser Form dimensionierten Raumes nötig waren. Vermutlich verfügte das Gebäude über fensterartige Öffnungen, muß aber dennoch als „geschlossener“ Bau angesprochen werden.

Die Urartäer übernahmen für ihre Palastanlagen offenbar die Hallenarchitektur der Hethiter, ohne daß der direkte Weg dieser Entlehnung nachvollziehbar wäre.<sup>21</sup> Beispiele urartäischer Säulenhallen fanden sich in den Palastbereichen von Kefkalesi bei Adilcevaz, Altintepe und Bastam. Ähnlich wie die hethitischen Bauten waren sie nach außen hin geschlossen, wiesen also keinerlei geöffnete Räume oder Raumteile auf, hatten einen quadratischen bis rechteckigen Grundriß und besaßen Säulenreihen, die die Überdachung der Halle ermöglichten.

Weder in der hethitischen noch in der urartäischen Palastarchitektur ist ein direkter Landschaftsbezug der Bauten archäologisch nachweisbar.

#### 4. Das *bīt ḫilāni* – ein „hethitischer“ Palast in Assyrien<sup>22</sup>

Mehrere neuassyrische Könige seit Tukultī-apil-Ešarra III. (Tiglat-pilešar III., 745–727) erwähnten in ihren Bauinschriften ein von ihnen erbautes Gebäude oder Gebäudeteil – mehrfach *bīt appāti* „Fensterhaus“ genannt – „nach Art der hethitischen Paläste, die in der amurritischen Sprache *bīt ḫilāni*“ hießen.<sup>23</sup> Den Angaben in den Texten zufolge schien eine Säulenstellung nicht nur ein integraler Bestandteil, sondern sogar das wesentliche Charakteristikum dieser Gebäude gewesen zu sein.<sup>24</sup> Obgleich es unsicher ist, was im „hethitischen“, also im nordsyrisch-süd-anatolischen, Umfeld genau unter einem *Ḫilāni* verstanden wurde, hat man diesen Terminus für die oben erwähnte besondere Form der späthethitisch-aramäischen Palastarchitektur angewandt.

Demgegenüber verstanden die Assyrer unter diesem Begriff offenbar nicht oder zumindest nicht nur die vollständige Bauform des *Ḫilāni*. Das entscheidende Kennzeichen in ihrem Verständnis dürfte lediglich die Gestaltung der Vorhalle mit Säulenstellung gewesen sein. Dagegen wurden weder das Treppenhaus noch der dahinter gelegene Breitraum<sup>25</sup> als Bestandteil genannt. Bezüglich der Funktion wurde zumeist berichtet, das *bīt ḫilāni* habe dem König zur Muße bzw. zum Vergnügen gedient.<sup>26</sup>

<sup>21</sup> Kleiss 1989, 4f.

<sup>22</sup> Im folgenden wird zwischen den Begriffen „*bīt ḫilāni*“ und „*Ḫilāni*“ unterschieden. Ersterer bezieht sich ausschließlich auf die in den assyrischen Texten erwähnten Baukörper, letzterer auf den in der Bauforschung so bezeichneten Palasttypus.

<sup>23</sup> CAD Stichwort *ḫilānu*, 184f.

<sup>24</sup> Renger 1972–75, 405f. und B. Hrouda 1972–75, 406ff.

<sup>25</sup> „Breiträume“ sind dadurch definiert, daß sie über Zugänge an ihren Langseiten erschlossen werden. Bei ihrem Durchqueren ergibt sich eine primär in die Breite und nicht in die Länge zielende Raumwirkung.

<sup>26</sup> Renger 1972–75, 406.



Auf zwei Reliefplatten aus dem Nord-Palast des Aššūr-bāni-apli (668–629) in Ninua (Ninive) sind Gebäude dargestellt, die wohl als *bīt hilāni* zu interpretieren sind: In einem Fall handelt es sich um einen Bau, der auf einem Hügel in einer Parklandschaft errichtet ist.<sup>27</sup> Zwischen zwei mit Kapitellen versehenen, massiven Eckpfeilern sind zwei schlanke Säulen auf zoomorphen Basen zu sehen, deren Kapitelle volutenartig gestaltet sind. Über die Träger ist ein mit Zinnen bekrönter Architrav gesetzt. Eine Andeutung von Zweistöckigkeit ist nicht erkennbar. Vor einem Annexbau ist offensichtlich eine Stele mit der Darstellung des Königs aufgestellt. Bei dem wiedergegebenen Gebäude dürfte es sich um einen in einem Park gelegenen Kiosk-Bau handeln. Daß es nahe Ninive einen von Sanherib angelegten Park gab, ist durch Erwähnungen in Texten nachgewiesen.<sup>28</sup> Die brückenartige Anlage, die neben dem Gebäude zu sehen ist und die zur Führung von Wasser dient, entspricht weitgehend den Ruinen des bei Ġerwān nordöstlich von Ġorsābād gelegenen Aquädukts. Dagegen konnten noch keinerlei Reste eines Pavillons entsprechend des auf dem Relief dargestellten *bīt hilāni* freigelegt werden.

Das zweite Relief zeigt eine Stadt, die mit Ninive identifiziert wurde.<sup>29</sup> Über drei Reihen von Stadtmauerdarstellungen „thront“ ein mindestens zweiteiliges Gebäude, dessen erhaltene Fassaden *Hilāni*-artig gestaltet sind. Diesmal sitzen die Eckpfeiler des linken Bauteils auf Basen auf, die in Form der bekannten *Lamassu* ausgearbeitet sind. H. Weidhaas versuchte diese Gebäude zu rekonstruieren.<sup>30</sup>

Nimmt man an, daß lediglich mit Säulenstellungen versehene Räume von den Assyriern als *bīt hilāni* bezeichnet wurden, so finden sich einige Beispiele hierfür in assyrischen Palästen. In der Residenz F, dem *ekal māšarti* bzw. *bīt kutalli* von Dūr-Šarrukīn, wies Raum 15 eine Säulenstellung auf (Abb. 3c).<sup>31</sup> Alle weiteren Charakteristika eines *Hilāni* fehlten dagegen. Im Südwest-Palast des Sīn-ahhē-eriba (Sanheribs, 704–681) in Ninive wurde von J. Reade ein Teil der Südwestfassade mit Säulenstellungen rekonstruiert, so daß diese gut mit der von H. Weidhaas vorgeschlagenen Architekturform übereinstimmen würde (Abb. 4a).<sup>32</sup> Das beste und zugleich jüngste Beispiel eines Säulenraumes konnte im Nord-Palast des Aššūr-bāni-apli in Ninive freigelegt werden (Abb. 4b).<sup>33</sup> Wie bei allen anderen genannten assyrischen *bīt hilāni* lag auch dieser an der Peripherie des Palastes.<sup>34</sup> Dies ist im übrigen der einzige hier genannte Vertreter, über dem ein zweites Stockwerk angenommen werden kann.<sup>35</sup>

Offenbar wurde von den Assyriern lediglich die Vorhallenkonstruktion des syri-

<sup>27</sup> Orthmann 1975, Abb. 240.

<sup>28</sup> Wiseman 1983, 137ff.

<sup>29</sup> Orthmann 1975, Abb. 241.

<sup>30</sup> Weidhaas 1939, Abb. 2.

<sup>31</sup> Heinrich 1984, 170ff., Abb. 106.

<sup>32</sup> Heinrich 1984, 174f., Abb. 109.

<sup>33</sup> Hrouda 1972–75, 407f., Abb. 2.

<sup>34</sup> Heinrich 1984, Abb. 111.

<sup>35</sup> vgl. jedoch Heinrich 1984, 180.

schen *Ḫilāni* übernommen, die in die übliche assyrische Palastarchitektur integriert wurde. Zumeist fehlt der in Syrien obligatorische Annex eines Treppenhauses ebenso wie auch der dahinter gelegene Breitraum. Die Einstöckigkeit auf dem erwähnten Relief Aššurbanipals harmoniert – entgegen Hrouda<sup>36</sup> – mit dem architektonischen Befund.

In den letzten Jahren konnten auf syrischem Gebiet zwei Bauten freigelegt werden, die tatsächlich als „echte“ *Ḫilāni* zu deuten sein dürften. Beide in neuassyrischer Zeit entstandene Gebäude weisen aber deutliche Unterschiede zu den späthethitisch-aramäischen Beispielen dieser Bauform auf: Den offensichtlich erst im 8. Jahrhundert – in einer Zeit der assyrischen Oberhoheit über die Gebiete am Ostufer des mittleren Euphrats – errichteten *Ḫilāni* in Tall Šaiḥ Ḥassan<sup>37</sup> zeichnete als einzige Besonderheit das Fehlen eines Treppenhauses aus, das sonst in Syrien obligatorisch zu sein schien. An der Stelle, an der es liegen müßte – in einem Seitenraum neben der Vorhalle – befand sich ein Bad. Hier muß eine Einstöckigkeit angenommen werden. Das zweite Beispiel stammt aus Tall Šaiḥ Ḥamad, dem assyrischen Dür-katlimmu, am unteren Ḥābūr.<sup>38</sup> In den Baubestand der sogenannten Nordost-Ecke der Unterstadt II wurde in ein ansonsten übliches assyrisches Gebäude-Ensemble ein *Ḫilāni* integriert, das wie schon das Beispiel aus Tall Šaiḥ Ḥassan kein Treppenhaus aufwies und bei dem die beiden Seitenräume des Eingangsflügels nicht von der Vorhalle, sondern vom Hauptraum aus erschließbar waren.

Bei beiden Beispielen scheint es sich um eine Umsetzung nordsyrischer Architektur durch Assyrer zu handeln. Mit Sicherheit stellen sie nicht der Muße des Königs dienende Lustbauten dar, sondern – wie allgemein in Syrien – „normale“ Repräsentations- oder Verwaltungsbauten. Die ausführliche Bearbeitung beider Bauten kann neue, interessante Aspekte zur assyrisch-nordsyrischen Mischarchitektur liefern.

## 5. Der Landschaftsbezug in den assyrischen Palästen

Trotz der dafür geeigneten Lage des Alten Palastes in Aššūr gibt es keine Anzeichen dafür, daß die Landschaftswahrnehmung in diesem Bau je eine Rolle gespielt habe. Falls es in einem oberen Stockwerk oder auf dem Dach keine räumlich gestaltete Möglichkeit gab, die reizvolle Aussicht über die Tigrisaue und die Hügelketten der Ausläufer des Ḥamrīn zu genießen, blieb dies – dem erhaltenen Befund zufolge – den Bewohnern versagt.

Über den mittellassyrischen Palast in Kār-Tukultī-Ninurta ist zu wenig bekannt, als daß man eine Aussage über die Öffnung des Baues zwecks Landschaftsauf-

<sup>36</sup> Hrouda 1972–75, 407.

<sup>37</sup> Boese 1995.

<sup>38</sup> Kühne 1994.



nahme machen könnte. Die Lage des Gebäudes würde dies jedoch ebensowenig wie beim Neuen Palast in Aššūr grundsätzlich ausschließen.

Der älteste Hinweis darauf, daß die assyrischen Könige mit einer bewußten Landschaftswahrnehmung und der Ausrichtung ihrer Architektur gemäß dieser begannen, stammt aus der Zeit des Aššūr-nāšir-apli II. (883–859). Sein Palast in der von ihm neu belebten Stadt Kalḫu (Nimrūd) erhob sich unmittelbar an der Westkante der Zitadelle hoch über der Flußauwe des Tigris (Abb. 2b und 3a). Der von Heinrich als *bītānu* bezeichnete Innenhof Y<sup>39</sup> wies an seiner Westflanke einen leider durch Erosion stark gestörten Bereich auf, der aus einer Folge von drei hintereinander gelegenen Breiträumen bestand. Dahinter schien sich ein weiterer kleinerer Hof bzw. eine Terrasse befunden zu haben, die sich zum Abhang hin öffnete. Falls Heinrichs Vermutung zutrifft und die nach außen gewandte Palastterrasse nur durch eine niedrige Brüstung begrenzt war,<sup>40</sup> erlaubte bereits der scheinbar transparent angelegte Raum WK einen Blick über die weite, tief eingeschnittene, grüne Tigrisaue. Zudem liegt dieser Raum dem frischen, nicht von der Stadtseite kommenden Wind zugewandt, der im Sommer Kühlung verschaffte. Wenn diese Rekonstruktion stimmen sollte, liegt hier der älteste bekannte „Panoramaraum“ Mesopotamiens auf einer „Aussichtsterrasse“ vor.

Derselbe König erbaute am Weg von Ninive nach Arba'il bei dem modernen Ort Balāwāt die Stadt Imgur-Enlil mit einem Palast und zwei Tempeln. Die Anlagen sind auf drei unterschiedlich hohen Terrassen errichtet, von denen die zweite nach E. Heinrich als Aussichtsplattform gedient haben könnte.<sup>41</sup> Allerdings ist diese Annahme nur spekulativ und nicht beweisbar, zumindest besaß man aber von hier aus einen Blick auf die hügelige Landschaft im Osten, die in das Zagros-Gebirge übergeht.

Auffälligerweise begannen die Assyrier – aufbauend auf einer älteren Gartenbautradition<sup>42</sup> – spätestens seit dieser Zeit mit der Anlage künstlicher Gärten außerhalb der Städte, in denen nicht-heimische Pflanzen aller Art angepflanzt wurden.<sup>43</sup> Als erster Herrscher rühmte sich Tukultī-apil-Ešarra I. (Tiglat-Pileser I., 1115–1077) in seinen Inschriften, in assyrischen Gärten Pflanzen aller Art aus fremden Regionen heimisch gemacht zu haben, so z. B. Zedern, Eichen und Nußbäume.<sup>44</sup> Hier findet sich erstmals das Phänomen des Universalgartens, in dem Gewächse aus allen Teilen der bekannten Welt vertreten sein sollten. In oder bei Ninua ließ er einen solchen Garten *kirû* – laut seinen Inschriften – *ana multa'it bēlūtija* „für die Erholung meiner Herrschaft“ errichten.<sup>45</sup> Im Zentrum der Anlage befand sich ein

<sup>39</sup> Heinrich 1984, 102ff., Abb. 55.

<sup>40</sup> Heinrich 1984, 99.

<sup>41</sup> Heinrich 1984, 108f.

<sup>42</sup> Wiseman 1983, 137f. und Margueron 1992, 45ff.

<sup>43</sup> Wiseman 1983, 142.

<sup>44</sup> Lackenbacher 1982, 126–27.

<sup>45</sup> Glassner 1991, 14.

kleiner Palast oder ein Pavillon, der als *ekallu* bezeichnet wurde. Dessen Wände sollen mit Darstellungen der Taten des Herrschers geschmückt gewesen sein. Zur Bewässerung des Gartens waren künstliche Kanäle notwendig.<sup>46</sup> Diese Anlage stellt den ältesten uns bekannten, inschriftlich genannten Lustgarten dar.

Aššūr-nāṣir-apli II. berichtete auf einer Stele von seinen hortikulturellen Großtaten:<sup>47</sup> Nahe seiner Residenz Kalḫu ließ er auf einer Fläche von 25 km<sup>2</sup> einen Garten *kirû* in den Tigrisauen anlegen, der mit Hilfe eines großen Bewässerungskanales mit Wasser versorgt wurde. Insgesamt sollen hier 41 Baumarten existiert haben. Zwar weihte der Herrscher dem Gott <sup>d</sup>Aššūr die erlesensten Früchte, was dem Garten einen zusätzlichen sakralen Charakter verlieh,<sup>48</sup> doch ist es offensichtlich, daß es sich dabei primär um einen der Erholung des Königs dienenden Lustgarten handelte:<sup>49</sup> ein *kiri rišate* „Garten des Jauchzens“.

Zwar liegen von den folgenden Königen bis Šarrukīn II. (Sargon II.)<sup>50</sup> keine Nachrichten über Gartenbautätigkeiten vor, doch wird man wohl davon ausgehen dürfen, daß die Tradition fortgeführt wurde. Vor allem Sīn-aḫḫē-erība (Sanherib) legte in Ninive großzügige Gärten an, die durch umfangreiche Bewässerungsprojekte ermöglicht wurden.<sup>51</sup> Seine Gärten ließ er nördlich der Stadt – teilweise in Verbindung mit einem Park – anlegen.<sup>52</sup> Neben dem kleineren, *kirû* genannten „Lustgarten“ entstand nun ein *kirimaḫu*, ein „mächtiger, großer Garten“, bei dem es sich um einen „Landschaftsgarten“ gehandelt haben dürfte. Ein solcher *kirimaḫu* wurde als *tamšil* <sup>kur</sup>*Ḫamani* „Abbild des Amanus-Gebirges“ beschrieben.<sup>53</sup> Desweiteren wird in den Texten häufig ein *ambassu* genannt, der offenbar eine Mischform aus botanischem Garten und Tierpark darstellte. In ihm vollzog der König seine rituelle, mehrfach auch bildlich dargestellte Jagd.<sup>54</sup>

Der Sohn des Sīn-aḫḫē-erība, Aššūr-aḫa-iddin (Asarhaddon), berichtet in einer Inschrift, er habe sich einen *bītānu* errichten lassen, der von einem Garten *kirimaḫu* umgeben war.<sup>55</sup> Unter dem Begriff *bītānu* konnte der Privatbereich in einem Palast oder ein eigenständiges, kleines Gebäude, ein „Kiosk“ oder „Pavillon“ verstanden werden. Von Aššurbanipal schließlich stammen zwei Reliefplatten, die auf Gärten Bezug nehmen: zum einen die bereits erwähnte Darstellung des Pavillons inmitten eines künstlich bewässerten Gartens<sup>56</sup> und zum zweiten die berühmte

<sup>46</sup> Lakenbacher 1982, 127.

<sup>47</sup> Wiseman 1984, Pl. 5 und Glassner 1991, 13.

<sup>48</sup> Fauth 1979, 16.

<sup>49</sup> Margueron 1992, 71ff.

<sup>50</sup> Margueron 1992, 71.

<sup>51</sup> Lloyd 1981, 242f.

<sup>52</sup> Eine genauere Lokalisation und Beschreibung findet sich bei Wiseman 1983, 138f. und Dalley 1994, 51ff.

<sup>53</sup> Wiseman 1983, 138.

<sup>54</sup> Oppenheim 1965, 330.

<sup>55</sup> Wiseman 1983, 137.

<sup>56</sup> Orthmann 1975, Abb. 240.



„Gartenlaubenszene“ aus dem Nord-Palast in Ninive<sup>57</sup>, in der der König zusammen mit seiner Gattin, in einem Garten ruhend, dargestellt ist.

In den größeren Parkanlagen wurden Raubtiere gehalten, die der König jagte – wie es die sogenannte „Kleine Löwenjagd“<sup>58</sup> und die „Parklandschaft mit Tieren“<sup>59</sup> auf zwei Reliefplatten des Königs Aššurbanipal zeigen.

Im Gartenbau und im künstlichen Gestalten einer bestimmten Umwelt zeigt sich deutlich, daß die Assyrer nun ein gesteigertes Interesse an Natur und Landschaft entwickelt hatten.

Der Sohn des Aššūr-nāṣir-apli II., Šulmānu-ašarēd III. (Salmanassar III., 858–824), errichtete in der Südostecke der Stadt Kalḫu auf einer künstlichen Terrasse einen weitläufigen Palast, das sogenannte „Fort Shalmaneser“ (Abb. 3b).<sup>60</sup> Bei diesem dürfte es sich um einen der bereits erwähnten *ekal māšarti* handeln, der auf einer kleineren, zweiten Zitadelle angelegt war. Der Bau, der auf der Stadtmauerecke aufsaß, bestand aus einer Reihe von hintereinander geschalteten Höfen. Während die vorderen Hofkomplexe als Verwaltungs- und Truppenlagerbereiche gedeutet werden, befand sich der nach dem üblichen assyrischen Schema angelegte große Thronsaal T1 im rückwärtigen Teil des Gebäudes. Im Gegensatz zum Nordwest-Palast wurde jedoch durch die hinter dem Thronsaal gelegene Raumreihe kein inneres, privates Hofsystem erschlossen. Das Fehlen eines größeren privaten Wohnbereiches läßt sich aus der vermuteten Funktion des Palastes als *ekal māšarti*, als „Arsenal“ oder „Zeughaus“, erklären.

Stattdessen öffnete sich hier eine offene Plattform, die ihren Abschluß in der Südbegrenzung der Terrasse fand. Sie wurde durch ein dreiflügliges, mit dem Thronsaal verbundenes Raumsystem in zwei Bereiche – die Höfe S und T – unterteilt. Dieses bildete eine Art Pavillon, da es zum einen an drei Seiten frei stand und zum anderen teilweise weite Öffnungen zur Plattform hin aufwies, so daß es zumindest nach Südosten und nach Nordwesten hin transparent wirkte. Diesem „freien“ Gebäudetrakt schrieb E. Heinrich eine Funktion als Audienzsaalgruppe zu, doch wird man in ihm einen gegenüber dem eigentlichen Thronsaal etwas intimeren Bereich sehen müssen.<sup>61</sup> Falls E. Heinrichs Vermutung zutrifft, daß sich die Begrenzungsmauer an dieser Stelle nur als niedere Brüstung über das Terrassenniveau erhob, böte sich vor allem aus der Halle T 27 ein Blick nach Südosten und Osten weit über die hügelige Landschaft in Richtung des Zāb-Flußtales. Dagegen ergäbe im Falle einer hohen Ummauerung die Anlage eines offenen Pavillons an dieser Stelle keinen Sinn.

Von den Nachfolgern des Šulmānu-ašarēd III. sind zu geringe Baureste bekannt geworden, um der Frage nach dem Landschaftsbezug ihrer Paläste nachzugehen.

<sup>57</sup> Orthmann 1975, Abb. 247.

<sup>58</sup> Orthmann 1975, Abb. 242.

<sup>59</sup> Orthmann 1975, Abb. 246.

<sup>60</sup> Heinrich 1984, 114ff.

<sup>61</sup> Heinrich 1984, 121.

Die nächsten großflächig bekannten Anlagen stammen von Šarrukīn II. (Sargon II., 722–705). Seinen großen Palast errichtete sich dieser Herrscher in der von ihm neu gegründeten Residenzstadt Dūr-Šarrukīn bei Hōrsābād (Abb. 2a). In seinen wesentlichen Grundprinzipien folgte der Bau, der auf eine künstliche, zum Teil das Stadtmauergeviert sprengende Terrasse gesetzt war, dem üblichen neuassyrischen Schema.<sup>62</sup> Der große Thronsaal VII mit dem dahinter gelegenen, kleineren, zweiten Breitraum verband ein „öffentlicheres“ mit einem „privateren“ Hofsystem. Im Nordwesten schloß sich an den Komplex eine weitgehend freie Fläche auf der Terrasse an, in die erneut ein „Pavillon“ gesetzt war. Dieser war – wie im Fort Shalmaneser – an einer Seite mit dem Hauptbau verbunden und an drei Seiten frei. Im Gegensatz zu demjenigen in Kalḫu schloß er hier nicht an den Thronraum an, was seine Ursache wohl darin hatte, daß im Wohnpalast der privatere Hofkomplex stets auf den Empfangsraum folgen mußte. Der Pavillon, der den Plattformbereich in zwei Teile I und III gliederte, wies die übliche Anordnung von drei hintereinander liegenden Breiträumen auf, die nach Nordosten und Südwesten transparent wirkten. An der Nordwestseite befand sich ein weiterer, jedoch quer zu den anderen gelegener Breitraum. Durch diese Konstruktion war der Pavillon an drei Seiten geöffnet. Der Grund hierfür könnte in funktionalen Unterschieden der Räume liegen, aber auch in der leichteren Anpassung an saisonale Bedingungen. Im Sommer ist es angenehmer, im erfrischenden Wind zu sitzen, während man sich im Winter lieber in einem windgeschützten Bereich aufhält. Da in dieser Region der Wind üblicherweise von Nordwesten weht, wäre – unter dieser Voraussetzung – Raum 4 eher als Sommer- und Raum 8 als Wintersaal zu interpretieren. Die Ausschmückung mit Reliefs offiziellen Charakters sowie die Erschließbarkeit des Pavillons sowohl vom öffentlichen Hof VIII durch einen Korridor als auch vom Privatbereich her deuten auf eine funktionale Zwischenstellung des Pavillons zwischen Privat- und Repräsentationsbau hin.

Zwischen den Bereichen II und I der Plattform wurde ein freistehendes Gebäude errichtet, über dessen Funktion ebensowenig eine Aussage gemacht werden kann wie über sein Aussehen. Hier öffnete sich zur Plattform hin ein weiterer Breitraum, der diese mit dem Privatbereich um Hof VI verband.

Bereits E. Heinrich vermutete, daß von den Bereichen um die offenen Flächen I, II und III die umliegende Landschaft betrachtet werden konnte.<sup>63</sup> Tatsächlich konnte man von ihr – falls die Umfassungsmauern nicht über eine gewisse Höhe hinaus errichtet waren – nicht nur das nahegelegene Bett eines kleinen Flusses überschauen, sondern hatte auch einen beeindruckenden Blick auf die sich im Norden und Osten erstreckenden Gebirgszüge Kurdistans. Meines Erachtens läßt sich die hier erstmals nachweisbare Sprengung des rechteckigen Stadtgrundrisses durch eine vorgeschobene Plattform mit einer offenen, lockeren Bebauung nur in dem Sinne interpretieren, daß hier neben symbolischen, propagandistischen Konzepten

<sup>62</sup> Heinrich 1984, 145ff.

<sup>63</sup> Heinrich 1984, 149.



ein Natur- und Landschaftsempfinden als prägender Einfluß in der Architektur vorgelegen hat.

Šarrukīn II. ließ in seiner Stadt nach dem Vorbild Kalḫus eine zweite, kleinere Zitadelle errichten, auf der ein *bīt kutalli* – wohl identisch mit einem *ekal māšarti* – gebaut wurde (Abb. 3c).<sup>64</sup> Genau wie der Hauptpalast „ritt“ dieser „Palast F“ genannte Bau auf einer Terrasse, die teilweise aus dem ummauerten Stadtgeviert vortragte. Ebenso wie im „Fort Shalmaneser“ in Kalḫu schloß sich an die Thronsaalgruppe kein inneres Hofsystem an, sondern eine freie Plattform, die genau den exponierten Teil der Terrasse einnahm. Auf diese wurde ein Pavillon nach dem mittlerweile bekannten Schema errichtet. Zudem öffnete sich nun – neben zwei weiteren Sälen – ein Säulenraum zur Plattform, durch den diese mit dem Innenhof 26 verbunden war. Hier liegt nun erstmals ein durch eine weite Säulenstellung transparent gebildete Halle vor, bei der es sich vielleicht um einen Vertreter der oben diskutierten assyrischen Form eines *bīt ḫilāni* handelte. Die Anlage dieses Raumes stellt ein weiteres deutliches Indiz für den Landschaftsbezug dar: Im Gegensatz zu den syrischen Säulenhallen öffnete sich dieser nicht zu einem inneren Verteilerhof, von dem aus das Einzelgebäude zugänglich war, sondern zu einer exponiert liegenden, freien Plattform, die sicher keine primäre Verteilerfunktion erfüllte.

Der Sohn des Šarrukīn II., Sīn-aḫḫē-eriba (Sanherib, 705–681), ließ sich einen neuen Königspalast in der alten assyrischen Stadt Ninua (Ninive) erbauen (Abb. 4a),<sup>65</sup> der am südlichsten Sporn der großen Hauptzitadelle, modern Quyunḡik, lag. In diesem aus mehreren Hofsystemen zusammengesetzten Gebäude wurden zahlreiche weite Türrdurchgänge mit doppelten Säulenstellungen versehen. Bedauerlicherweise wurde nur ein Teil des Baues freigelegt. Für unsere Fragestellung interessant ist der südwestlichste Flügel, der unmittelbar auf der Zitadellenkante aufsaß. Hier darf der private Bereich des Palastes angenommen werden. Soweit bekannt, bildete an dieser Stelle eine gepflasterte Plattform den Abschluß des Baues. Zu ihr öffneten sich zwei Räume, die durch Erosionszerstörungen und unzulängliche Grabungsaktivitäten nicht hinlänglich bekannt sind. Es handelt sich hierbei zunächst um den etwas kleineren, annähernd quadratischen Raum L, der in den langgestreckten Saal XLIX mündete. Daneben befand sich ein sehr groß dimensionierter Raum (ohne Bezeichnung), der Zugang zu einem mehrräumigen Komplex um Raum LIV besaß und als Breitraum angelegt war. J. Reade rekonstruierte die zu der Plattform gelegenen Fassaden mit jeweils doppelten Säulenstellungen.<sup>66</sup> Somit ergäbe sich für deren Gestaltung ebensolch ein Aussehen, wie es Weidhaas für assyrische *bīt ḫilāni* aufgrund einer Darstellung auf dem oben beschriebenen Orthostatenrelief annahm.<sup>67</sup> Die Transparenz dieser Räume und ihre Lage an der Plattform erlaubten aus ihnen einen nach wie vor beeindruckenden Blick über die

<sup>64</sup> Heinrich 1984, 170ff.

<sup>65</sup> Heinrich 1984, 173ff.

<sup>66</sup> Reade 1979, 86ff., Abb. 9 und Anm. 72 sowie derselbe 1980, 75ff. und Abb. 3.

<sup>67</sup> Weidhaas 1939, 132, Abb. 2.

grandiose Flußlandschaft des Tigris und die weiten Flächen, auf denen sich heute die Stadt Mossul erstreckt.

Der Enkel des Sîn-aḫḫē-eriba, Aššūr-banī-apli (669–629), ließ sich seinen Palast im Norden des Quyunḡik bauen (Abb. 4b).<sup>68</sup> Bedauerlicherweise ist dieses Gebäude nur sehr fragmentarisch bekannt. Interessant ist der Raum S, der sich zum Bereich nördlich der ergrabenen Fläche mit zwei Säulen öffnete. Über der oft als assyrisches *bīt ḫilāni* angesprochenen Halle könnte ein zweites Stockwerk errichtet gewesen sein.<sup>69</sup> Aus dem darüber liegenden Raum stürzten Orthostatenplatten hinab, die unter anderem die oben erwähnte „Gartenlaubenszene“ zeigen.<sup>70</sup> Vielleicht schloß sich an die Halle ein freier Bereich an, der dann einen Blick nach Norden erlaubte, wo sich vor den Toren der Stadt die königlichen Gärten befanden. Diese Annahme muß aufgrund der unzulänglich bekannten Architektur jedoch als spekulativ gelten.

Seit der neuassyrischen Zeit ist erstmals in der orientalischen Architektur ein Landschaftsbezug im Palastbau faßbar. Wodurch das Empfinden der assyrischen Könige für die umgebende Natur ausgelöst wurde, kann nicht erfaßt werden. Vielleicht wurde es durch die traditionell exponierte Lage der Paläste angeregt. Ob es sich schon in den mittellassyrischen Palästen architektonisch niederschlug, kann beim gegenwärtigen Stand der Forschung nicht nachgewiesen werden. Den ersten Nachweis für den Landschaftsbezug der assyrischen Architektur findet man im Nordwest-Palast des Aššūr-nāšir-apli II. Unter seinem Sohn Šulmānu-ašarēd III. entstand die Bauform des dreiflügeligen, mit dem Palast verbundenen, transparenten Pavillons auf einer mehr oder minder exponierten „Aussichtsplattform“. In Verbindung mit einem Hauptpalast scheint er neben dem Bereich des Thronsaals, bei einem *ekal māšarti* hinter diesem angelegt worden zu sein. In einem Palast Šarrukīn II. wurde er mit einer Säulenhalle kombiniert, bei der es sich möglicherweise um ein aus den Inschriften bekannte *bīt ḫilāni* gehandelt haben könnte. Anders als in Nordsyrien wurde diese von dort entlehnte Bauform in Assyrien funktional umgedeutet und als „Panoramaraum“ benutzt. Als solcher ließ sie sich auch in den beiden jüngsten bekannten assyrischen Königspalästen nachweisen. Ihre transparente, offene Struktur war ideal für die Befriedigung der neu entstandenen Bedürfnisse. Der architektonische Befund harmonisiert mit den schriftlichen Überlieferungen, wonach die Palastform – die in Nordsyrien die Funktion eines Verwaltungsbaues hatte – nur „zur Muße des Königs“ übernommen worden sei.

## 6. Der Landschaftsbezug in den babylonischen Palästen

Nach dem Untergang des assyrischen Reiches bauten die Chaldäer, die Nachfolger der Assyrier als Herren Mesopotamiens und Syriens, ihre Hauptstadt Babylon zur riesigen Metropole aus. Die Einflüsse, die dabei von der Architektur der Assyrier aus-

<sup>68</sup> Heinrich 1984, 179ff.

<sup>69</sup> Hrouda 1972–75, 408; anders dagegen: Heinrich 1984, 179f.

<sup>70</sup> Hrouda 1972–75, 408, Abb. 2.



strahlten, wurden von E. Heinrich deutlich herausgestellt.<sup>71</sup> Interessant ist hierbei die Vermischung von assyrischen und babylonischen Stadt- und Palastbautraditionen. Als wichtigste Entlehnung aus Assyrien muß die stadttopographisch exponierte Lage der Paläste gelten.

Drei von Nabû-kudurrî-ušur II. (Nebukadnezar II., 605–562) errichtete Paläste sind aus Babylon bekannt: die „Südburg“ (Abb. 5a) – offensichtlich der Hauptpalast –, die „Hauptburg“ und der „Sommerpalast“.<sup>72</sup> Ein eindeutiger Landschaftsbezug läßt sich keinem der drei Paläste nachweisen. Allerdings sind gerade die Bereiche, in denen sich ein solcher architektonisch hätte niederschlagen können, nicht erhalten.

Die Südburg, die noch im Geviert der Stadtummauerung auf einer künstlichen Terrasse angelegt wurde, gliederte sich in fünf hintereinander geschaltete Hofsysteme.<sup>73</sup> Erschlossen wurde der Bau von der Prozessionsstraße im Osten. Je weiter man sich nach Westen bewegte, um so tiefer gelangte man in „privatere“ Bereiche. Spätestens, wenn man den mittleren, sogenannten „Haupthof“, an dem auch der große Thronsaal gelegen war, in Richtung Westen verließ, erreichte man einen wohl sehr privaten Teil des Palastes. Die Zäsur zeigt sich architektonisch in Form einer separaten Ummauerung dieses Bereiches, vor der sich ein langer Korridor erstreckte. In den folgenden, um zwei Höfe gruppierten Komplexen waren wohl auch die Frauengemächer untergebracht. Den westlichen Abschluß bildete eine am Fluß gelegene Plattform, die über einen vierseitig geöffneten „Torpavillon“ erschließbar war. Jenseits dieser Plattform – in den Fluß vorgeschoben – wurde ein massiver Bau errichtet, dessen Funktion wohl im Schutz der Palastterrasse vor der Einwirkung des Euphratwassers bestand. Was sich auf diesem Vorbau befand, ist nicht bekannt. Von der ursprünglichen Höhe der Anlage und seiner Aufbauten hängt ab, ob die Plattform als Aussichtsfläche über den Flußbereich dienen konnte. Unter Umständen war das Vorwerk sogar Teil der Palastarchitektur, zumindest scheint es von der Terrasse aus erschließbar gewesen zu sein.

E. Heinrich nahm an, daß auf der Plattform ein Garten gelegen habe, welcher der königlichen Familie zur Erholung diene.<sup>74</sup> Tatsächlich belegen Inschriften seit Adad-šuma-ušur im 12. Jahrhundert, daß es in babylonischen Palästen Gärten (*kiri ekallim*) gab.<sup>75</sup> Der Bereich der Plattform und des Vorwerkes bietet sich zur Lokalisierung von Gartenanlagen besonders an, da zum einen aufgrund der Flußnähe die Bewässerung kein Problem darstellte<sup>76</sup> und zum anderen der private Charakter des westlichen Palastteiles am ehesten einen „Erholungsbereich“ erwarten läßt.<sup>77</sup>

<sup>71</sup> Heinrich 1976, 166ff.

<sup>72</sup> Orthmann 1975, 280, Fig. 80.

<sup>73</sup> Heinrich 1984, 203ff.

<sup>74</sup> Heinrich 1984, 218 und 221.

<sup>75</sup> Wiseman 1983, 138.

<sup>76</sup> Zur Bewässerungstechnik eines erhöht liegenden Bereiches vgl. Dalley 1994.

<sup>77</sup> Margueron 1992, 78, Abb. 25.

Davon unabhängig ist die Lokalisierung der durch griechische Berichte berühmten „Hängenden Gärten“, für die diverse Vorschläge gemacht wurden.<sup>78</sup> Falls in diesem Bereich Gärten existierten, so wäre ein Naturempfinden im babylonischen Raum anzunehmen.<sup>79</sup>

Von der nördlich anschließenden „Hauptburg“, die sich bereits außerhalb der Stadtummauerung befand, wurden nur wenige Bereiche freigelegt.<sup>80</sup> Auch hier wäre eine eventuelle „Aussichtsplattform“ am ehesten im westlichen, dem Fluß zugewandten Teil des Gebäudes zu erwarten.

Außerhalb der eigentlichen Stadt, im nördlichen Winkel der äußeren Ummauerung, erhob sich eine hohe Terrasse, auf der sich ein Palast erstreckte, der heute als „Sommerpalast“ bezeichnet wird. Leider ist auch dieser Bau nur unzulänglich bekannt. Ob er eine Aussichtsplattform besaß, läßt sich daher nicht bestimmen; der sehr hoch aufragende Bau, unter dem sich wohl Plantagen erstreckten und der nahe dem Flusse lag, würde sich allerdings hierfür anbieten.

Über den Landschaftsbezug der spätbabylonischen Palastarchitektur läßt sich nur wenig aussagen. Ob dies nur der schlechten Erhaltungssituation zuzuschreiben ist oder ob in dieser flachen, wenig strukturierten Region die umgebende Landschaft als nicht attraktiv genug erschien, ist nicht zu klären. Die nachweisliche Anlage von Palastgärten läßt durchaus ein Empfinden für die Natur vermuten – die Frage nach deren architektonischer Umsetzung muß jedoch unbeantwortet bleiben.

## 7. Iranische Paläste und das *Apadana* – der Landschaftsbezug in der achämenidischen Architektur

Die ältesten Paläste Irans stammen aus Elam.<sup>81</sup> Entsprechend der engen kulturellen Verbindungen Elams zu Südmesopotamien sind die Paläste in Dūr-Untaš und Haft Tepe als geschlossene, um Innenhöfe gruppierte Bauten angelegt worden. Auch ihre stadtopographisch zentrale Lage läßt sich mit derjenigen südmesopotamischer Paläste vergleichen, weswegen ein Landschaftsbezug nicht nachweisbar ist.<sup>82</sup> Dennoch wird man im elamischen Bereich – ähnlich wie in Babylonien – schon frühzeitig mit der Anlage von Gärten begonnen haben.<sup>83</sup>

Seit der frühen Eisenzeit – also dem späten zweiten bis frühen ersten vorchristlichen Jahrtausend – trat im Nordwest-Iran eine neue Bauform auf: die seit dem hethitischen Großreich in Kleinasien bekannte Säulenhalle. Vielleicht wurde sie über die Urartäer, deren Reich sich bis zum Urmīya-See erstreckte, bis in den Iran

<sup>78</sup> Wiseman 1983 und Dalley 1994.

<sup>79</sup> Auf der Plattform wurde in achämenidischer Zeit ein *Apadana*-ähnliches, kleines Gebäude mit vermutlich nicht-repräsentativen Funktionen errichtet.

<sup>80</sup> Heinrich 1984, 221ff.

<sup>81</sup> Porada in Orthmann 1975, 363ff. und Matheson 1980, 169ff.

<sup>82</sup> Kleiss 1989, 3.

<sup>83</sup> Kawami 1992, 81ff.



verbreitet und dort von einheimischen Fürsten adaptiert.<sup>84</sup> Sie findet sich erstmals in dem Palastensemble eines Fürstensitzes in Hasanlu (Schicht IV) aus dem späten 12. Jahrhundert v. Chr.<sup>85</sup> Mehrere Einzelbauten gruppierten sich einem losen Verband um einen zentralen Hofbereich. Jedes dieser Gebäude wies eine zentrale, rechteckige Halle auf, deren Überdachung mit Hilfe von Säulenstellungen ermöglicht wurde. Zugänglich waren sie in der Regel durch ein oder zwei breit gelegte Vorräume; die ihrerseits oft einen weiten Eingang mit Säulenstellung aufwiesen. Es scheint, als ob hier ein traditionelles anatolisches Element – die Säulenhalle – mit einem nordsyrischen – dem offenen Säulenvorraum des *Ḫilāni* – kombiniert wurde.<sup>86</sup> Durch welche Vermittlung letztere in den Iran gelangte, ist unklar. Wie gezeigt, tauchte dieser Baukörper in Assyrien erst später auf.

Die aus beiden Elementen kombinierte Bauform wurde offenbar von den Medern übernommen. Medische Hallenbauten wurden in Nuš-i Ġān und in Godin Tepe freigelegt.<sup>87</sup> Auch ein Palast in Bābā Ġān wies diese Gestaltung auf.

Die Nachfolger der Meder als Herren West-Irans und später des gesamten Orients war die persische Dynastie der Achämeniden. Ihre erste große Residenzstadt wurde das von Kyros II. (559–530) in einer Hochebene in der Persis (*Fars*) gegründete Pasargadae (Abb. 5b). Diese Siedlung verfügte über mehrere Bereiche: eine auf einem Felsen errichtete, befestigte Burg um den Tall-i Taht,<sup>88</sup> einen unterhalb davon gelegenen Kultbereich mit dem Zendān-i Sulaimān, eine weitläufige Gartenanlage<sup>89</sup> mit mehreren Palästen und Pavillons und den Bereich um das Grab Kyros' II. Ob es zudem eine echte städtische Siedlung gab und wo diese gelegen haben könnte, ist unbekannt.

Die großflächige Gartenanlage ist – sieht man vom Garten im Neujahrsfesthaus von Aššur ab – die erste im Orient, die auch archäologisch faßbar ist: Teile des weitläufigen Kanalsystems, das zur Bewässerung angelegt wurde, konnten freigelegt werden.<sup>90</sup> Ebenso wie wohl bei den assyrischen Gärten, legte man auch in Pasargadae kleine Pavillons inmitten des Grüns an. Und wie die assyrischen *būt ḫilāni* besaßen auch sie eine offene Säulenhalle. Neben ihnen wurden in Pasargadae aber auch erstmals wirkliche Paläste freistehend in einiger Entfernung zueinander in die Gärten gesetzt, so daß sie selbst wie große Pavillons wirkten;<sup>91</sup> eine grundlegende Neuerung gegenüber den assyrischen Anlagen, die ansonsten als Vorbilder gedient haben könnten. Die persische Gartenbaukunst stand in einer sehr hohen Blüte,<sup>92</sup>

<sup>84</sup> Trümpelmann 1988, 29ff. und Kleiss 1989, 4ff.

<sup>85</sup> Orthmann 1975, 391f., Fig. 113. Zur Datierung von Hasanlu IV vgl. neuerdings U. Löw 1996, Kapitel A.I.1.c.

<sup>86</sup> Trümpelmann 1988, 29.

<sup>87</sup> Kleiss 1989, 5f.

<sup>88</sup> Koch 1992, 73, Abb. 27.

<sup>89</sup> Kawami 1992, 88f.

<sup>90</sup> Leisten 1993, 56.

<sup>91</sup> Koch 1992, 77, Abb. 31.

<sup>92</sup> Kawami 1992, 92f.

die dazu führte, daß der persische Ausdruck für Garten – dem awestischen *pae-ridaēza*, eine „ringsum-, rundumgehende, sich zusammenschließende Umwallung“<sup>93</sup> –, mittelpersisch *\*pardēz*, als Fremdwort *paradeisos* ins Griechische gelangte und sowohl im Judentum (*Pardēs*) als auch im Christentum (*Paradies*) und im Islam (*Firdaus*) den überirdischen Garten schlechthin wiedergibt.

Sowohl die Paläste als auch die Pavillons griffen die Vorbilder der medischen Hallenbauten auf: Eine rechteckige Säulenhalle mit vorgelegten breiten Vorhallen, die ihrerseits über Säulenstellungen verfügten, bildete einen selbständigen, freistehenden Bau. Der nach diesem Prinzip geformte achämenidische Palästypus wurde im Altertum und wird darauf folgend in der modernen Bauforschung *Apadana* genannt. Die Vorhallen, von denen jeder Bau – anders als bei den medischen Vorbildern – nun je eine an zwei bis vier Seiten besaß, wurden sehr breit angelegt und oft mit turmartigen Eckbastionen versehen. Ob sie direkte Weiterentwicklungen der *Hilāni*-artigen Säulenträume waren oder von griechischen *Stoae* angeregt wurden,<sup>94</sup> ist nicht sicher geklärt. In jedem Fall stellte das *Apadana* eine freie und spielerische Zusammenfügung und Weiterentwicklung alter, übernommener Elemente dar, die selbst zu einer eigenständigen Bauform wurde.

Innerhalb der bekannten *Apadana*-Bauten läßt sich eine Entwicklung feststellen,<sup>95</sup> die in den Anlagen gipfelte, die Dareios II. (552–486) und seine Nachfolger auf der künstlichen Terrasse von Persepolis am Fuße eines Berges und in der alten elamischen Metropole Susa errichteten.<sup>96</sup> Auf der Plattform von Persepolis wurde ein nochmals erhöhtes *Apadana* errichtet, das an drei Seiten je eine Säulenvorhalle aufwies (Abb. 6). Lediglich die südliche Seite des zentralen, nun quadratischen Thronsaales wurde durch kleinere Räume flankiert. Auf die zwei zur Terrassenfläche hin geöffneten Vorhallen im Norden und Osten des Baus führten Treppenaufgänge von der Plattform hinauf. Die westliche Säulenvorhalle dagegen lag unmittelbar an der Terrassenkante. Von ihr aus hatte man eine freie Aussicht über die weite Ebene.<sup>97</sup> Das Gebäude zeichnete sich durch harmonische Proportionen aus.

Eine längere Bautätigkeit führte in Persepolis dazu, daß die ursprünglich mit größeren Freiflächen versehene künstliche Plattform im Laufe der Zeit entgegen der ursprünglichen Planung mit weiteren Gebäuden „gefüllt“ wurde. Auf diese Weise wurde das freistehende *Apadana* Teil eines größeren, geschlossenen Komplexes, ohne jedoch seine Eigenständigkeit zu verlieren. Kennzeichen aller Bauten blieb die Säulenhalle. Daneben existierten unterhalb der Terrasse freistehende Gebäude, die vielleicht – wie in Pasargadae – von einem Garten umgeben waren.<sup>98</sup>

In Susa wurde das neuerrichtete *Apadana* schließlich gezielt als integraler Bestandteil eines aus mehreren Hofsystemen zusammengesetzten Gebäudes angelegt.

<sup>93</sup> Den Hinweis auf die Etymologie des Wortes verdanke ich Herrn Prof. Dr. V. Haas.

<sup>94</sup> Trümpelmann 1988, 31.

<sup>95</sup> Kleiss 1989, 6.

<sup>96</sup> Kleiss 1980.

<sup>97</sup> Trümpelmann 1983, 230.

<sup>98</sup> Kawami 1992, 90.



In Babylon wurde ein Apadana-ähnlicher Pavillon auf der westlichen „Garten“-Plattform der Südburg erbaut.

Bei keinem der iranischen Bauten vor der achämenidischen Zeit kann ein bewußter Landschaftsbezug festgestellt werden. Anders dagegen bei den *Apadana*: Die extrem breiten Säulenvorhallen der in einem weitläufigen, künstlichen Paradiesgarten errichteten, freistehenden Anlagen von Pasargadae dienten zweifellos als Aufenthaltsbereiche, in denen die bewußte Wahrnehmung der Landschaft möglich war.<sup>99</sup> Garten und Palast – Natur und Architektur – wurden auf eine harmonische Weise miteinander verknüpft.

In Persepolis ist der Sachverhalt ein anderer: Falls es hier einen Paradiesgarten gab, so lag dieser wahrscheinlich in der Ebene unterhalb der Terrasse.<sup>100</sup> Von der westlichen Säulenvorhalle des unmittelbar an die Plattformkante errichteten Apadana konnte dieser ebenso wie die weite Ebene übersehen werden. Auch hier stellte die Architektur eine zielgerichtete Umsetzung eines bewußten Landschaftserlebens dar.

Um den Aufenthalt in der Säulenvorhalle des *Apadana* angenehmer gestalten zu können, legte man diese nicht nur breiter und transparenter an, als dies in der orientalischen Architektur bis dahin bekannt war, sie war nun auch tiefer als ihre Vorgänger und verfügte meist über zwei Säulenreihen. Somit stand nicht nur eine größere Fläche zum Aufenthalt im Freien – bei gleichzeitigem Schutz vor der Sonne – zur Verfügung, es wurde auch ein breiterer Blickwinkel erreicht.

Die Achämeniden, deren Bauten einen Höhepunkt der altorientalischen Architektur darstellen, fügten bekannte Bauformen und Elemente in einer für sie typischen synkretistischen – nicht eklektischen<sup>101</sup> – Weise zusammen und paßten ihre Paläste optimal den neuen Bedürfnissen an. Zu diesen zählte offenbar auch die bewußte Wahrnehmung und der Genuß von Landschaft und Natur.

## 8. Der *Liwān* und der Landschaftsbezug in den parthischen Palästen

Die Beschäftigung mit parthischen Palästen birgt das Problem in sich, daß es *den* parthischen Palasttyp nicht gegeben hat. Die Umformung der orientalischen Kunstrichtungen durch den Hellenismus führte zum einen zu einer künstlerischen Formsprache, die allgemein verständlich war. Andererseits waren die regionalen Traditionen noch stark genug, um sich weiterhin – wenn auch in einer oft stark veränderten Ausprägung – durchsetzen zu können.<sup>102</sup>

Die Mischung von hellenistischen, mesopotamischen und iranischen Kunsttra-

<sup>99</sup> Leisten 1993, 56.

<sup>100</sup> Kawami 1992, 90.

<sup>101</sup> Zahlreiche Wissenschaftler warfen der achämenidischen Kunst oft Eklektizismus vor, so z. B. D. Schlumberger 1969, 220. Dieser Einstellung – die aus einer stark graecozentrischen Grundhaltung herrührt – kann nach einer etwas intensiveren Beschäftigung vor allem mit der Architektur nicht gefolgt werden.

<sup>102</sup> Schippmann 1980, 100f.

ditionen führte zur Herausbildung dessen, was man heute „parthische Kunst“ nennt.<sup>103</sup> Beachtet werden muß dabei jedoch, daß diese zu einem überwiegenden Teil aus Mesopotamien bekannt ist, die im Iran gebräuchliche Formensprache dürfte zum Teil stark von der mesopotamischen abgewichen sein.<sup>104</sup> Obgleich mit der Ausbreitung des Hellenismus teilweise auch mesopotamische Elemente Eingang in die Architektur Großirans fanden – der Tempel von Aï Hanum in Afghanistan legt darüber eindrucksvoll Zeugnis ab<sup>105</sup> – scheinen auch in der Architektur regionale Besonderheiten prägend geblieben zu sein.

In Mesopotamien dominierte weiterhin die babylonische Tempelbauform.<sup>106</sup> Im Iran finden sich dagegen zahlreiche Bauelemente wieder, die aus der achämenidischen Architektur entlehnt wurden.<sup>107</sup> Die Anlage von Kūh-i Hwāğa in Sīstān ließ eine durchgehende, ungebrochene Bauabfolge von der achämenidischen über die parthische bis in die sāsānidische Zeit hinein erkennen.<sup>108</sup>

Die ältesten parthischen Palastbauten stammen aus der ersten Königsstadt Nisa.<sup>109</sup> Ebenso wie der Palast von Qaleh Zohak lassen sie westliche Einflüsse erkennen.<sup>110</sup> Geprägt waren diese vor allem dadurch, daß es sich um „geschlossene“ Bauten handelte. Dagegen schien sich der Bau in Hurha, bei dem sich eine weite Säulenhalle zu einem Garten hin öffnete, stärker an achämenidischen Gartenpalästen orientiert zu haben.<sup>111</sup>

Zwei wesentliche Baukörper fanden in der parthischen Zeit ihre feste Ausprägung und blieben von da an kennzeichnend für die orientalische Architektur schlechthin: die *Ṭārīma* mit ihrer Abwandlung, dem *Talar*, und der *Līvān*.

Im Repräsentations- und Wohnbau wurde eine offen Vorhalle, eine *Ṭā rīma*, eingeführt. Ein frühes Beispiel fand sich in Hāthayān in Baktrien.<sup>112</sup> Dieser zum Innenhof hin offene, nur mit Hilfe einer Säulenstellung abgetrennte Raum, der bei einer etwas stärkeren Öffnung auch zu den Seiten hin *Talar* genannt wird, weist deutliche Anlehnungen an die Form des *Hilāni* oder der Vorhallen der *Apadana* auf.<sup>113</sup> Dieses Bauelement blieb in der iranischen Architektur ebenso wie der *Līvān* bis in rezente Häuser des Irāq und des Iran erhalten.<sup>114</sup>

In Mesopotamien entstand vielleicht im 2. Jahrhundert v. Chr.,<sup>115</sup> spätestens jedoch im 2. Jahrhundert n. Chr. eine neue Bauform: die des *Līvān*, arabisch

<sup>103</sup> Schlumberger 1969, 191ff.

<sup>104</sup> Schippmann 1980, 101.

<sup>105</sup> Colledge 1977, 36, Abb. 9A.

<sup>106</sup> Downey 1988, 175ff.

<sup>107</sup> Frye 1983, 247ff. und Luschey-Schmeisser 1983, 267ff.

<sup>108</sup> Colledge 1977, 44, Abb. 16 und Kleiss 1989, 9.

<sup>109</sup> Brentjes 1989, 52ff., Abb. 7.

<sup>110</sup> Kleiss 1989, 8.

<sup>111</sup> Kleiss 1989, Abb. 18.

<sup>112</sup> Colledge 1977, 51, Abb. 22.

<sup>113</sup> Novak 1994, 373.

<sup>114</sup> Reuther 1910.

<sup>115</sup> Downey 1985, 111ff.



*al-Iwān*.<sup>116</sup> Unter diesem arabisch-persischen Ausdruck wird in der Regel ein sich auf einer Seite in seiner ganzen Breite und Höhe zum Außenbereich hin öffnender Raum verstanden. Oftmals wird von der europäischen Bauforschung, entgegen der orientalischen Definition, in einer Überdachung mit Hilfe von Bögen und Tonnengewölben ein wesentliches Charakteristikum des *Liwān* gesehen.<sup>117</sup> Vermutlich gab es in der altorientalischen Architektur Vorstufen zu diesem Bauelement, in seiner endgültigen Form tauchte es jedoch erst in parthischen Bauten auf, wo es sowohl in der Sakral- als auch in der Palast- und Wohnarchitektur angewendet wurde.<sup>118</sup>

In den Wohnhäusern von Nuzi und Aššūr fanden sich bereits seit dem späten 2. Jahrtausend Vorläufer des *Liwān*. Es ist sicherlich kein Zufall, daß die nach der Terminologie der modernen Bauforschung ältesten echten *Liwāne* in der gleichen Region – in Nordmesopotamien – errichtet wurden. Die entscheidende Neuerung in parthischer Zeit war seine Überdachung mit Hilfe eines Tonnengewölbes.<sup>119</sup> Durch eben diese neue Konstruktionstechnik konnte der Raumtyp in größerer Breite angelegt werden.

Bei den Tempeln von Aššūr und Hatra wurden drei nebeneinander liegende *Liwāne* errichtet; der Palast in Aššūr und einige Wohnhäuser in Hatra besaßen dagegen vier *Liwāne*, die sich an jeder Seite zu einem Innenhof hin öffneten. Das Baueschema der Vier-*Liwān*-Anlage wurde im folgenden so prägend, daß es bis in die islamische Architektur fortgeführt wurde.

Bei fast keinem der bisher erwähnten Palastbauten ist ein direkter, bewußter Bezug zur Landschaft nachweisbar, obgleich solche Anlagen wie die in Kūh-i Hwāga aufgrund ihrer Lage auf dem Sporn einer hochaufragenden Felskette über einem See dies angeboten hätten. Lediglich der Pavillon-artige Palast in Hurha, der die Tradition der achämenidischen Gartenpaläste fortführte, läßt eine bewußte Aufnahme der Landschaft in Form des *paradeisos* erkennen. Der dort festgestellte Bezug zwischen Gebäude und Garten ist für die parthische Zeit im übrigen auch literarisch belegt.<sup>120</sup>

In der Militärstadt Dura-Europos, die im 3. Jahrhundert v. Chr. von den Seleukiden auf dem Hochplateau rechts des Euphrats gegründet wurde, konnten zwei Paläste ausgegraben werden: der Zitadellenpalast<sup>121</sup> und der Palast des *Dux Ripae*.<sup>122</sup> Beide Bauten – obgleich unterschiedlichen Datums – weisen eine römisch-parthische Mischarchitektur auf.

Der Kern des Zitadellenpalastes wurde von einem Peristyl-Hof gebildet, um den sich kleinere, vermutlich privat genutzte Räume gruppierten.<sup>123</sup> An seiner Südseite

<sup>116</sup> Colledge 1977, 47f., Schlumberger 1969, 120 und Novak 1994, 372ff.

<sup>117</sup> Novak 1994, 372.

<sup>118</sup> Colledge 1977, 48.

<sup>119</sup> Novak 1994, 373.

<sup>120</sup> Kawami 1992, 93.

<sup>121</sup> Perkins 1973, 14ff.

<sup>122</sup> Rostovtzeff 1952, 69ff. und Perkins 1973, 27f.

<sup>123</sup> Perkins 1973, Tf. 3.

wurde eine *Tārīma* rekonstruiert. Die nördliche Hälfte des Gebäudes wurde – falls die Rekonstruktion stimmt – von einer Drei-*Līwān*-Anlage gebildet.<sup>124</sup> Zwischen den drei großen Hallen befanden sich Reihen von kleineren Räumen. Das Ungeöhnliche an diesem Bau ist, daß sich die *Līwāne* nicht – wie in Aššūr oder Hatra – zum Innenhof hin öffneten, sondern auf eine Terrasse, die unmittelbar über dem Steilabhang zur Flußaua angelegt wurde. Von den offenen *Līwānen* aus bot sich eine weite Aussicht über das tief eingeschnittene, grüne Flußtal und das gegenüberliegende Plateau der obermesopotamischen Ebene.

Auch der zweite Palast in Dura, der des *Dux Ripae*, wurde direkt am Abhang errichtet (Abb. 7a).<sup>125</sup> Von der Stadt kommend, mußte man zwei hintereinander geschaltete, große Peristyl-Höfe durchschreiten, um zum Thronsaal des römischen Militärkommandanten zu gelangen. Dieser war als quadratischer Raum mit einer weiten, *Līwān*-artig gestalteten Öffnung und gegenüberliegender Apsis angelegt, neben dem sich zu beiden Seiten je ein Komplex aus kleineren, vermutlich privat genutzten Räumen erstreckte. Der Pseudo-*Līwān* öffnete sich, wie beim Zitadellenpalast, nicht zum Innenhof, sondern – falls eine ursprünglich hier gelegene Bebauung nicht Opfer der Erosion geworden ist – auf eine offene Plattform unmittelbar am Steilabhang. Vor die Räume wurde auf einer Aussichtsterrasse eine breite, arkadenartig mit einer Säulenreihe versehene Vorhalle angelegt. Auf diese Art gewann man einen breiten, offenen Bereich, von dem aus man die Flußaua überblicken konnte. Auch vom Pseudo-*Līwān* aus, in dessen Apsis ein Thronpodest errichtet worden war, konnte man die grandiose Aussicht genießen. D. Schlumberger versuchte, in dieser Anlage einen typischen Vertreter römischer Baukunst zu sehen und verglich die offene „Aussichts-Säulenhalle“ mit derjenigen im Diokletians-Palast in Spalato (Split); einem Bau, der seinerseits aus der Form des römischen Militär-Castrums entstanden war.<sup>126</sup> Dem ist jedoch entgegenzuhalten, daß erstens – wie oben gezeigt – Aussichtsterrassen wie auch breite, offene Säulenhallen im Orient eine mindestens ebenso lange Tradition hatten wie in Rom, zweitens der Palast des Dux Ripae sich sicher eher an dem vorrömischen Zitadellenpalast am gleichen Ort orientierte als an westlichen, römischen Anlagen und schließlich das hier vorliegende Gebäude knapp 100 Jahre vor dem Palast des Diokletian erbaut wurde. Im übrigen ist – neueren Ausführungen Bergaminis zufolge – nicht auszuschließen, daß in den älteren parthischen Militär-Forts die Vorbilder der römischen Castra zu suchen seien.<sup>127</sup> Demnach könnte die Aussichtshalle der Diokletian-Anlage eher als „orientalisierendes Element“ angesprochen werden.

Bedauerlicherweise sind die Anlagen in der Hauptstadt des parthischen Reiches, in Ktesiphōn, nicht bekannt. Gegenüber der Großstadt Seleukia wurde auf dem linken Tigrisufer ein Militärlager angelegt, aus dem sich später eine urbane Siedlung

<sup>124</sup> vgl. allerdings Downey 1985, 112ff.

<sup>125</sup> Rostovtzeff 1952, Fig. 7 und Perkins 1973, Tf. 6.

<sup>126</sup> Schlumberger 1969, 105.

<sup>127</sup> Bergamini 1987, 212.



entwickelte. Ob in den dortigen Herrscherpalästen ein bewußter Landschaftsbezug hergestellt wurde, ist daher nicht zu klären.

Der in der parthischen Zeit neu entstandene Baukörper des *Liwān* ermöglichte es – dank seiner durch die Öffnung bedingten Transparenz – neue Formen der Raumerfahrung zu gewinnen. Zwar wurde er zumeist nach innen gerichtet angewandt, diente also nicht der Aufnahme der Außenwelt, doch zeigen die Beispiele in Dura-Europos, daß man ihn versetzen und zur bewußten Landschaftswahrnehmung nutzen konnte.

Die stadttopographische Lage der Paläste aus Dura-Europos am Rande des Steilabhanges und die Verwendung des *Liwān* belegen, daß man hier auch in parthischer Zeit einen bewußten Bezug der Architektur zur Umwelt gesucht hatte. War es in Dura die natürliche Landschaft der eindrucksvollen Flußaue, auf die der Palast ausgerichtet wurde, zeigt die Anlage in Hurha, daß die Bauten sich auch zu einem künstlichen Garten in der Tradition der achämenidischen *Paradiese* mit Hilfe der übernommenen Säulenvorräume öffnen konnten.

## 9. Der Landschaftsbezug in den sāsānidischen Palästen

Die Architektur der Sāsāniden, die den Parthern als Herren Mesopotamiens und des Iran folgten, wurde im wesentlichen von drei Bauelementen geprägt: dem bei Sakralbauten vorherrschenden *Cabar Tāq*, dem von den Parthern übernommenen *Liwān* und der quadratischen Kuppelhalle.

Im Palastbau entstand durch die Verknüpfung zweier dieser Elemente eine neue Bauform: Hinter einen *Liwān* – einen Baukörper, den man aus der parthischen Architektur entlehnt hatte und der sich zu einem Hof oder einem Außenbereich öffnete – setzte man eine quadratische Halle, die mit Hilfe einer Gewölbekonstruktion – meist einer Kuppel – überdacht wurde.<sup>128</sup> Ein Beispiel für diese Gestaltung fand sich am Palast von Sarvistan.<sup>129</sup>

Der älteste bekannte sāsānidische Bau wurde von Ardašīr I. (224–239) unweit seiner neu gegründeten Residenzstadt Ardašīr-Hurre (Firūzābād) im Gebirge an einem Zugangspass zur Ebene angelegt: die Qalah-e Dohtar (Abb. 7b und c).<sup>130</sup> Das Gebäude wurde am Abhang eines Felsens über einem Fluß erbaut. Der gesamte Felssporn wurde mit einer mehrfachen Befestigungsmauer versehen; an sie anschließend fanden sich Spuren kleinerer Bauten. Der festungsartige Charakter der Anlage verstärkte deren Wirkung als Mischform zwischen Palastbau und Burgfeste. Der eigentliche Palast wurde auf dem höchsten Punkt der Erhebung errichtet. Um die Höhenunterschiede auszugleichen, legte man für den Bau drei Terrassen an: Die unterste, zu der vermutlich der äußere Zugang erfolgte,<sup>131</sup> war mit Räumen ver-

<sup>128</sup> Schippmann 1990, 119.

<sup>129</sup> Kleiss 1989, Abb. 27.

<sup>130</sup> Schippmann 1990, 115f., Kleiss 1989, 10 und Huff 1971.

<sup>131</sup> Huff 1971, 130, Abb. 2.

sehen, die sich um einen rechteckigen Hof gruppierten. Ein Treppenhaus ermöglichte den Zugang zur nächsten, höher gelegenen Terrasse. Auch auf dieser wurde eine geschlossene Bebauung mit zentralem, diesmal quadratischem Innenhof errichtet. Auf der höchsten Stufe befand sich der eigentliche Thronsaalkomplex: Auf eine freie Plattform öffnete sich ein weiter *Liwān*, der auf beiden Seiten von kleineren Räumen flankiert war. Vom *Liwān* aus war der Zugang zu einer quadratischen Halle, die mit Hilfe einer Kuppel überdacht wurde, möglich. Die Halle wurde – zusammen mit drei sie flankierenden Räumen – von einer runden Umfassungsmauer eingefasst. Auf diese Weise wurde der Audienzbereich mit tonnengewölbtem *Liwān* und einem dreiviertelkreisförmigen Komplex mit zentraler Kuppel auch nach außen hin deutlich markiert. Die Überhöhung des Königs wurde symbolisch in der Form und Lage der „emporwachsenden“ Architektur dargestellt.

Einerseits erreichte man mit Hilfe dieser Bauweise einen beeindruckenden Blick von unten auf die „Zentrale der Macht“. Umgekehrt überblickte man von der Halle bzw. dem *Liwān* aus nicht nur die vorgelagerte, offene Plattform und die auf den unteren Terrassen liegenden Bereiche, sondern auch den im Tal fließenden Fluß und die umgebende Landschaft. Bereits bei diesem frühen sāsānidischen Gebäude wurde die neu entwickelte Audienzhallengruppe mit dem hierfür günstigen Bauelement des *Liwān* dazu benutzt, eine Beziehung zwischen Bauwerk und Landschaft herzustellen.

Ein weiterer Palast Ardašīrs I. lag in der Ebene nahe der Stadt Ardašīr-Hurre und dürfte etwas jünger sein als die Qalah-e Dohtar (Abb. 8a).<sup>132</sup> Auch in diesem Palast bildete ein weiter *Liwān* den Eingangsraum. Dahinter folgten diesmal jedoch drei nebeneinander liegende, quadratische Kuppelhallen. Von diesen aus hatte man Zugang zu einem privateren Trakt, dessen Zentrum ein Innenhof bildete. Zum Hof öffneten sich mehrere Räume, darunter auch zwei *Liwāne*. Ein Treppenhaus erschloß das obere Stockwerk. Der Palast wurde etwas erhöht vor einem kleinen Quellteich errichtet, der zur Bewässerung eines Gartens gedient haben dürfte.<sup>133</sup> Die Existenz von großen Garten- und Parkanlagen in der Tradition achämenidischer *Paradiese* wird im übrigen auch durch die Anlagen in Taq-i Bustān<sup>134</sup> und in Bisotun<sup>135</sup> belegt. In letzterem konnten – wie in den assyrischen Parkanlagen – Tiere gejagt werden.

Der *Liwān* des Palastes öffnete sich zum Teich, so daß dieser vom Audienzbereich aus zu sehen war. Ein Bezug zwischen Palastarchitektur und Gartenanlage wurde auf diese Weise hergestellt.

Einen ähnlichen Bezug zwischen einer Halle und einem Teich mit Hilfe eines *Liwān* schuf man bei der Anlage des sogenannten „Tempelpalastes“ in Taht-i Sulai-

<sup>132</sup> Erdmann 1969, 25f. und Schippmann 1990, 116.

<sup>133</sup> Matheson 1980, 341 und Erdmann 1969, 25.

<sup>134</sup> Kawami 1992, 93, Abb. 34.

<sup>135</sup> Matheson 1980, 152.



mān (Abb. 8b).<sup>136</sup> Die Funktionen der einzelnen Raumkomplexe der auf einer Erhebung errichteten Anlage blieben bislang weitgehend unklar. Ein Quellteich wurde von einem nahezu quadratischen Peristyl eingefasst, an den sich ein weiterer quadratischer Baukomplex anschloß. Um die Gesamtanlage herum wurde eine ovale Befestigungsmauer errichtet. Die architektonische Verbindung zwischen dem Peristylhof und dem nördlichen Gebäude wurde von einem *Liwān* gebildet, der sich, dem südlichen Zugang gegenüberliegend, nach Süden auf den Teich zu öffnete. Zudem ermöglichte er den Zugang zu einer hinter ihm liegenden quadratischen Halle, von der aus der Teich gesehen werden konnte.

Leider ist bislang die Struktur des berühmtesten sāsānidischen Palastes, des Großen Palastes in Ktesiphōn, nur unzulänglich bekannt. Überschwemmungen und Raubbau zerstörten ihn größtenteils, so daß von ihm nur noch ein *Liwān* existiert, der sich – ebenso wie ein nicht mehr vorhandener, ursprünglich gegenüberliegender – zu einem Innenhof hin öffnete. Dieses größte bekannte Beispiel der Bauform aus der Antike wurde als „*Ṭāq-i Kisrā*“, „Bogen des Ḥosrau“, berühmt. Trotz der im Namen enthaltenen Zuweisung ist nicht sicher geklärt worden, welcher Herrscher ihn erbauen ließ: Ḥosrau I. (531–579) oder Šāpūr I. (241–273).<sup>137</sup> Obgleich die Topographie Ktesiphōns noch nicht ausreichend bekannt ist,<sup>138</sup> scheint der große Palast, zu dem der *Ṭāq-i Kisrā* gehörte, außerhalb des Stadtgebietes gelegen zu haben: Er befand sich östlich der runden Stadt, die als Ktesiphōn oder als Choche / Vēh-Ardašir zu identifizieren sein dürfte, und südlich Aspānbūrs.<sup>139</sup> Ob es sich bei ihm um einen Gartenpalast handelte, ist unbekannt.

Aus der Spätzeit des Sāsānidenreiches ist ein weiterer bedeutender Palastbau bekannt: das Imaret-i Ḥosrau bei Qaṣr-i Šīrīn (Abb. 9). Unweit des Passes von Ḥulwān, an dem der Oberlauf eines Quellflusses der Diyāla aus dem Zagros tritt, erbaute sich der letzte bedeutende Herrscher aus dem Haus Sāsāns, Ḥosrau II. (590–628), nach dessen Hauptfrau der moderne Ort Qaṣr-i Šīrīn benannt ist, einen Palast. Dieser wurde – ebenso wie ein nahegelegener Tempel, das Cahar Qapu – inmitten eines riesigen Parks angelegt, der mit Hilfe von Aquädukten bewässert wurde.<sup>140</sup> Der Bau selbst stand auf einer künstlichen Terrasse, auf die drei Freitreppen führten, die achämenidischen Vorbildern nachempfunden waren. Der vordere Teil der Plattform war unbebaut. Zu dieser Freifläche öffnete sich ein weiter *Liwān*, der die dahinter liegende quadratische Kuppelhalle bekannten Musters erschloß. Von dieser war ein Peristylhof zugänglich, der wiederum mehrere um zwei große Freibereiche gruppierte Wohneinheiten erschloß. Zur ersten Freifläche öffnete sich eine breite Säulenhalle, eine *Ṭārima*. Von der Audienzhalle wie vom *Liwān* aus

<sup>136</sup> Kleiss 1989, 9.

<sup>137</sup> Schippmann 1990, 117.

<sup>138</sup> Hauser 1993, 326ff.

<sup>139</sup> vgl. Hauser 1993, 329, Abb. 1 und die dort zitierten anderslautenden Rekonstruktionen von Gullini und Fiey.

<sup>140</sup> Matheson 1980, 164f.

hatte man einen weiten Blick über die Plattform, das tiefer gelegene *Paradeisos* und die Hügelketten des Gebirges.

In der sāsānidischen Palastarchitektur wurde aus älteren, übernommenen Elementen eine neue Bauform entwickelt, welche die Architektur der folgenden Perioden stark beeinflusste. Dabei verstand man es, die einzelnen Bauteile auf harmonische Weise zusammenzufügen. Sowohl im Synkretismus als auch in der Ausgewogenheit und Strenge erinnern die Bauten an diejenigen der Achämeniden, an deren Tradition die Sāsāniden bewußt anzuknüpfen suchten.

Ähnlich wie bei den achämenidischen Palästen – deutlicher noch als bei den parthischen – wurde bei den sāsānidischen ein Bezug zwischen Bau und Natur gesucht. Man erreichte ihn, indem man die Gebäude auf Terrassen setzte und den *Liwān* als transparenten Baukörper nach außen hin öffnete. Die strenge Axialität ermöglichte selbst aus der hinter ihm liegenden Kuppelhalle einen weiten Ausblick. Indem man die Tradition der künstlich angelegten Gärten und Parks nicht nur pflegte, sondern weiterentwickelte, und diese in Verbindung mit den Palästen setzte, verstärkte man noch den Landschaftsbezug der Architektur.

#### 10. Der Landschaftsbezug in den frühislamischen Palästen

Innerhalb weniger Jahrzehnte gelang es den arabischen Stämmen unter dem Banner des Islām, nahezu den gesamten Vorderen Orient und weite Teile Nordafrikas, Südeuropas und Zentralasiens zu erobern. Zur Sicherung der Macht wurden Militärstädte, die *amṣār*, gegründet. Mittelpunkt dieser Garnisonen war stets die Moschee; der Palast des jeweiligen Kommandanten, der *Dār al-ʿImāra*, wurde – wie das Beispiel Kūfas zeigt – neben dieser in zunächst kleineren Dimensionen errichtet.<sup>141</sup>

Nachdem die ʿUmayyaden 661 n. Chr. die Macht ergriffen hatten, wurde Damaskus die Hauptstadt des Kalifats. Die alte, römisch-byzantinische Stadt behielt dabei im wesentlichen ihre vorislamische Struktur. Der Kalifen-Palast wurde jedoch – wie in den *amṣār* – neben der an Stelle der Kathedrale entstandenen Moschee im Zentrum der Stadt errichtet. Bedauerlicherweise blieb von ihm nichts mehr erhalten; sein Aussehen läßt sich – zumindest teilweise – mit Hilfe der Beschreibungen durch mittelalterliche Autoren rekonstruieren.<sup>142</sup> Als wesentliches Kennzeichen wurde hierin immer wieder eine grüne Kuppel, die *qubbat al-ḥaḍrāʾ*, genannt.

Aus der Zeit dieser Dynastie blieb eine größere Anzahl von kleineren Palastanlagen erhalten, die man aufgrund ihrer häufigen Lage in Steppengebieten „Wüstenschlösser“ nennt. Sie wurden in der Regel aus ökonomischen und politischen Gründen erbaut, in einigen Fällen auch als Refugien.<sup>143</sup> Die meisten dieser Bauten

<sup>141</sup> Alsayyad 1991, 55ff., Abb. 3.5.

<sup>142</sup> Alsayyad 1991, 89, Abb. 4.5.

<sup>143</sup> Gaube 1979, 183ff.



lehnten sich – wie dies für die Architektur der ‘Umayyaden charakteristisch gewesen zu sein scheint – an Vorbilder der römisch-byzantinischen Baukunst an.<sup>144</sup> Vor allem die zum *Limes* gehörenden *Castra* beeinflussten diesen Palasttyp. Die meisten der Wüstenschlösser waren stark befestigte, geschlossene, nach innen gerichtete Bauten. Ein Bezug zur Landschaft wurde – abgesehen von den flachen Dächern, die als Aussichtsplattformen dienten – nicht hergestellt. Da die Umgebung der Schlösser mit Hilfe künstlicher Bewässerung meist in eine Pflanzung oder eine Gartenlandschaft verwandelt wurde, ist allerdings ein gewisser Umweltbezug auch bei ihnen nicht auszuschließen. Die Darstellung eines *Paradies*-Gartens auf den Mosaiken in der Großen Moschee von Damaskus zeugt von einem auch bei den ‘Umayyaden ausgeprägten Naturempfinden.

Die vermutlich noch in ‘umayyadischer Zeit entstandene Palastanlage auf der Zitadelle von ‘Ammān ließ erstmals den Einfluß der sāsānidischen Architektur auf die muslimische erkennen.<sup>145</sup> Kennzeichnend für Paläste wurde wieder die Bauform des nach außen geöffneten *Liwān* mit der dahinter liegenden, quadratischen Kuppelhalle.

Die ‘Umayyaden wurden 750 n. Chr. von der Dynastie der ‘Abbāsiden abgelöst, die sich kulturell wie politisch stärker nach Iran orientierte.<sup>146</sup> Die 762 n. Chr. von Ġa‘far al-Manṣūr (754–775) nahe Ktesiphon neu gegründete Residenzstadt *Madīnat as-Salām*, das heutige Bagdād, wurde leider vollständig zerstört und überbaut, so daß ihre Gestaltung nur noch mit Hilfe zeitgenössischer Beschreibungen rekonstruiert werden kann. Sie wurde – parthischen und sāsānidischen Vorbildern folgend – auf einem runden Grundriß angelegt.<sup>147</sup> Der Palastkomplex, an den sich die Freitagsmoschee anlehnte, lag im Zentrum inmitten einer weitläufigen Freifläche, die begrünt war. Durch die Architektur sollte hier das Universum mit der ordnenden Kraft im Mittelpunkt symbolisiert werden, dem die göttlichen Regeln überwachenden Kalifat. Die Audienzhalle war – wie diejenige der Kalifenresidenz in Damaskus – von einer grünen Kuppel überdacht. Vor ihr lag ein weiter, sich nach außen öffnender *Liwān*, der vermutlich in Verbindung mit dem berühmten „Goldenen Tor“ stand, dem *bāb al-dahab*. Entsprechend der starken Hinwendung der Kalifen zur iranischen Kultur wurde die Kombination von *Liwān* und quadratischer Kuppelhalle aus der sāsānidischen Architektur entlehnt und entwickelte sich zu einem Charakteristikum ‘abbāsidischer Paläste. Auch in dem kleinen Wüstenschloß Uḡaidir wurde diese Bauform angewandt.<sup>148</sup>

Bereits kurz nach der Residenzgründung begannen die Kalifen, sich kleinere Paläste in den Gärten am Tigris zu bauen.<sup>149</sup> Dabei wurde die Gartenbautradition

<sup>144</sup> Creswell 1989, 91ff.

<sup>145</sup> Creswell 1989, 168, Abb. 96.

<sup>146</sup> Novak 1995.

<sup>147</sup> Creswell 1989, 229ff. und Abb. 137, 138.

<sup>148</sup> Creswell 1989, 250, Abb. 147.

<sup>149</sup> Alsayyad 1991, 131, Abb. 5.9.

der Sāsāniden fortgeführt.<sup>150</sup> Die Paläste, die sich Hārūn ar-Rašīd (786–809) in ar-Raqqa erbauen ließ, lagen – wie ihre Vorbilder in Bagdād – außerhalb der eigentlichen Stadt, in einem Bereich, der vermutlich künstlich bewässert und bepflanzt war. Nahe der Stadt begann er mit dem Bau eines Siegesmonuments, dem nie vollendeten „Palast“ von Heraqla.<sup>151</sup> Bedauerlicherweise blieben nur die Substruktionen erhalten. Man kann jedoch erkennen, daß sich der Bau nach allen vier Seiten hin durch je einen *Liwān* öffnete.

Die ersten eindeutigen Hinweise auf einen bewußten Landschaftsbezug in der islamischen Palastarchitektur stammen aus der 836 n. Chr. gegründeten Residenzstadt *Surra man rā'a*, dem heutigen Sāmarrā'. In den wenigen Jahren der Hofhaltung in dieser Stadt erreichten die Kalifen ihren Machthöhepunkt, der sich in der Anlage riesiger Bauten niederschlug. Doch genau in dieser kurzen Epoche brach die große kalifale Macht zusammen; die gesamte islamische Welt veränderte sich.<sup>152</sup>

Im Zentrum der Gründung lag der große, von al-Mu'tašim (833–842) errichtete Kalifenpalast: der *Dār al-Ḥalīfa* (Abb. 10). Er war im Westen von der Hauptstraße aus, der *Šari' al-ʿaẓam* – auch *Sariġa* genannt – erschließbar. Diese von Norden nach Süden verlaufende Hauptachse Sāmarrā's verband die Stadtteile *al-Maṭīra*, später auch *al-Mutawakkilīya* im Norden mit *al-Maḥūza* im Süden. An ihr lagen nahezu alle wichtigen Gebäude der Stadt. Fast über die gesamte Distanz von ca. 35 km verlief sie auf dem Kalksteinplateau unmittelbar neben dem Abhang zur Flußaue hin. Lediglich in Höhe des Kalifenpalastes wurde sie in die Niederungen hinab verlegt: Südlich des neben dem *Dār al-Ḥalīfa* gelegenen *Hārūnī*-Palastes führte sie durch einen künstlichen Einschnitt in der Terrasse in die am Fluß gelegenen *Ḥāqānī*-Gärten hinunter, zog am Palastkomplex vorbei und erklimm nördlich desselben wieder das Plateau. Im Bereich der Gärten konnte man, von der Straße her kommend, nach Osten abbiegen. Über eine große Terrasse mit zentralem Brunnen erreichte man eine 60 m breite Freitreppe, die 17 m hoch auf das Plateau führte. Oberhalb der Treppe befand sich das Hauptzugangstor zum Palast, das *Bāb al-ʿĀmma*. Es stellte eine große Drei-*Liwān*-Anlage dar, deren mittlerer *Liwān* den Zugang zu einer Kette von sechs Breiträumen bildete. Das Tor besaß nicht nur die Funktion eines Eingangsbereiches. Einer älteren orientalischen Tradition zufolge wurde in ihm die Audienz abgehalten, die man arabisch *mazalim* nannte und die für alle Untertanen offen war. Der Kalif saß dabei im Mittel-*Liwān*, deutlich erhöht gegenüber den von der Straße her kommenden Menschen. Doch nicht nur die symbolische Überhöhung des Herrschers wurde durch diese besondere Architektur erreicht: Von hier aus konnte er die künstliche Terrasse, auf der sich die Antragsteller versammelten, die prächtigen Gartenanlagen in der Flußaue, die von der *Sariġa*-Straße durchzogen wurden, den Tigris und das gegenüberliegende Plateau der

<sup>150</sup> vgl. Katalog „Gärten des Islam“.

<sup>151</sup> Creswell 1989, 275ff.

<sup>152</sup> Novák 1995.



Ğazıra überblicken. Ideologisch bedingter Symbolismus wurde hier mit der Freude an einem schönen Ausblick verknüpft und architektonisch umgesetzt.

Über einen Hof und eine weitere Raumreihe erreichte man den Thronraumkomplex, der aus einem weiten *Liwān* und einer dahinter gelegenen, zentralen quadratischen Kuppelhalle bestand, zu der sich drei weitere *Liwāne* von allen Seiten her öffneten. Hinter jedem *Liwān* lag je eine weitere quergelegte Halle, die zu den folgenden Raumtrakten Zugang bot. In diesem Bereich ist das sāsānidische Erbe am deutlichsten erkennbar.

An die östliche Querhalle schloß sich ein breiter, transparenter Raum an, der in eine sehr große Freifläche hineinragte, in die „Große Esplanade“. Deren westlichster Bereich war mit Marmorplatten ausgelegt. Eine Reihe von Wasserläufen zog durch sie hindurch. Neben der Versorgung eines Springbrunnens dienten sie sicherlich der Bewässerung eines hier angelegten Gartens. Der erwähnte Breitraum diente somit auch als eine Art Pavillon.

Östlich der Esplanade lag der „kleine Sirdāb“, ein teilweise unterirdischer Raum. Hinter einer weiteren kleinen Freifläche folgte ein lang-rechteckiges Polofeld, der *Maidān*, an dessen östlicher Langseite ein Aussichtspavillon erbaut wurde. Dieser bildete den östlichen Abschluß des Palastkomplexes und lag als exponiertes Bauwerk bereits inmitten einer riesigen Parkanlage, dem *Hā'ir al-ḥair*. In dieser befanden sich zwei Rennbahnen, die *Munṭarad*, mit einem weiteren Aussichtspavillon auf einem künstlichen Hügel. Später wurde hier von al-Mutawakkil die neue Große Moschee gebaut. Im Park, in dem Jagdtiere wie Gazellen, Wildesel, Rotwild, Strauße etc. gehalten wurden, war ein größeres Gebiet von 9 km × 6 km eingezäunt. An der Südseite der Umfriedung, nahe des Yahūdī-Kanals, existierte ein Jagdschloßchen, modern al-Mušarraḥāt genannt.

Der von al-Mutawakkil (847–861) für seinen Sohn al-Mu'tazz erbaute Palast *Bal-kuwārā* lag am Süden der *Sariġa*-Straße (Abb. 11). Von ihr aus kommend, durchschritt man drei Tore und zwei ummauerte Esplanaden – beide wohl begrünt –, ehe man den nochmals befestigten, eigentlichen Palast erreichte. Auf eine weitere Esplanade öffnete sich ein *Liwān*, der über einen Querraum Zugang zum Thronsaalkomplex bot. Dieser setzte sich aus einer quadratischen Kuppelhalle mit vier umliegenden *Liwānen* zusammen. Vom östlichen *Liwān* aus erreichte man durch einen Zwischenraum einen weiteren *Liwān*, der sich nach Osten auf eine vierte Esplanade öffnete. Diese begrünte Freifläche erstreckte sich bis an den Plateauabhang heran. Saß der Prinz im vorderen, repräsentativen *Liwān*, blickte er auf die innen gelegene Gartenanlage; befand er sich im hinteren, privateren, überblickte er einen weiteren Garten und die dahinter liegende, tiefere Flußaue.

Die Palastbauten in Sāmarrā' stellten in ihrer Monumentalität und Komplexität den Höhepunkt orientalischer Baukunst des Mittelalters dar. Die Umwälzungen, die seit dem ausgehenden 9. Jahrhundert den Orient erfaßten, beendeten die kalifale Prachtentfaltung. Obwohl viele Traditionen weiter wirkten und heute noch faßbar sind, soll an dieser Stelle die Betrachtung des Landschaftsbezuges in der Palastarchitektur beendet werden.

Im Gegensatz zu den – der byzantinischen Baukunst verpflichteten – ‘umayyadischen Palästen lassen die früh‘abbāsīdischen den bewußten Bezug von Architektur und Landschaft deutlich erkennen – sei es zu einem künstlichen Park oder Garten, sei es zur natürlichen Flußlandschaft. Die Bewerkstelligung desselben erfolgte zumeist durch die Verwendung der Bauform des *Liwān*, die man, ebenso wie viele weitere Kunstelemente, von den iranischen Sāsāniden entlehnt hatte. Auch der Gartenbau mit der charakteristischen Anlage von *Paradies*-Gärten und Tierparks wurde von den muslimischen Herrschern übernommen und ins Monumentale gesteigert.

Ästhetisches Naturempfinden und der Genuß am Anblick einer beeindruckenden Landschaft bestimmten in einem nicht unwesentlichen Maße die Palastarchitektur in Sāmarrā’. Man kann aufgrund der zeitgenössischen Beschreibungen wohl mit einiger Sicherheit davon ausgehen, daß dies bereits bei den – archäologisch leider nicht erforschbaren – Palästen in Bagdād der Fall gewesen war.

## 11. Zusammenfassung

Soweit aus den archäologischen Hinterlassenschaften ablesbar, existierte in der traditionellen orientalischen Palastarchitektur vor dem ersten Jahrtausend v. Chr. kein erkennbarer Bezug zu der den Bau umgebenden Landschaft. Die Gebäude waren geschlossen, nach innen gerichtet und wiesen – mit Ausnahme der Eingangshalle des syrischen *Hilāni* – keinen transparenten, nach außen geöffneten Raum auf.

Der Wunsch, offenere Baukörper zu errichten, um einen Kontakt zwischen Bauwerk und Natur herzustellen, äußerte sich – soweit ersichtlich – erst in der neuassyrischen Zeit, einer Epoche, in der sich die wachsende Bedeutung des Königtums in einer immer monumentaleren und aufwendigeren Palastarchitektur manifestierte. Die stadtopographische Position assyrischer Paläste am Rande einer an der Peripherie der Stadt gelegenen Zitadelle scheint dabei eine prägende Rolle gespielt zu haben. Wann dieser Prozeß seinen Anfang genommen hat, bleibt unklar; spätestens seit dem 9. Jahrhundert v. Chr. jedoch äußerten sich die gesteigerten Ansprüche des Herrschers an seine Repräsentationsbauten unter anderem auch in dem Wunsch, Landschaftsempfinden architektonisch umzusetzen. Die einen Bezug zur Natur schaffende Bauweise ermöglichte es, vom Gebäude aus die Landschaft zu betrachten.

Hierzu bot vor allem die exponierte Lage der Paläste die Möglichkeit: Indem man einen Raum oder einen ganzen Trakt an den Zitadellenabhäng auf eine nur durch eine niedrige Brüstung begrenzte „Aussichtsplattform“ setzte und ihn transparent gestaltete, konnte er als „Panoramaraum“ dienen. Er wurde dabei stets an eine Stelle gesetzt, von der aus man eine beeindruckende Aussicht auf eine Flußaue oder einen Gebirgszug hatte.

In der Folgezeit wurde die Bauform eines an den Palastkomplex angebauten, dreiflügeligen Pavillons mit Panoramaraum auf einer Aussichtsplattform entwickelt. Doch trotz des für mesopotamische Verhältnisse sehr transparent gebildeten assy-



rischen Panoramaraumes mit mehreren breiten Türdurchgängen, blieb er dennoch ein geschlossener Baukörper, aus dessen Innerem der Blickwinkel stark eingeengt war. Aus diesem Grunde sucht man nach neuen, offeneren Formen und fand sie in den Eingangshallen der nordsyrischen *Hilāni*-Bauten. Man entlehnte diese sich weit öffnende Säulenhalle und integrierte sie in den assyrischen Palast zur – wie es in den Inschriften hieß – „Muße des Königs“. Der Unterschied zu den syrischen Vorbildern lag vor allem in der veränderten Funktion als nach außen gewandtes Element. Während im 8. Jahrhundert v. Chr. Pavillon und *bīt hilāni* nebeneinander bestanden, setzte sich letzteres dank seiner deutlichen, zweckgerechteren Vorteile seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. vollständig durch.

Parallel zu dieser Entwicklung nahm der Gartenbau eine immer größere Bedeutung ein. Neben reine Nutzpflanzungen traten in einem verstärkten Maße Lustgärten, deren Errichtung weniger durch den reinen landwirtschaftlichen Nutzen als durch ein hortikulturelles Interesse und der Freude an Vegetation und Natur motiviert wurde. Daneben entstanden Parkanlagen, in denen Wildtiere zum Zwecke der Jagd gehalten wurden. Aus diesen großzügig gestalteten, künstlichen Grünflächen entwickelten sich in achämenidischer Zeit die iranischen *Paradies*-Gärten, zu deren Bewässerung neue Techniken entwickelt wurden. Die Tradition des persischen Gartenbaus setzte sich bis in die islamische Zeit fort und lebte in den weitläufigen, prachtvollen Lustgärten der Kalifen weiter.

In die Gärten wurden freistehende, offene Pavillons gebaut, die sich in ihren Formen meist an den Palästen orientierten. In neuassyrischer Zeit scheinen sie – der Darstellung auf einem Orthostatenrelief zufolge – als *bīt hilāni* angelegt worden zu sein.

Die Achämeniden schufen durch die Verschmelzung verschiedener, übernommener Bauelemente die Form des *Apadana*, deren Eingangsfront als offene Säulenhalle gestaltet war. Ihr gesteigertes Interesse an einer Beziehung zwischen Bau und Natur äußerte sich darin, daß die Halle nun sehr breit und vor allem auch verhältnismäßig tief angelegt wurde. So schuf man einen großen, sich öffnenden Bereich, der einen wesentlich weiteren Blickwinkel von innen nach außen gestattete, aber ausreichend Schutz vor der Sonneneinwirkung bot. Das *Apadana* konnte auf einer Terrasse stehen und so den Blick auf eine weite Ebene gestatten oder in einem *Paradies*-Garten die Freude an der künstlich geschaffenen Vegetation ermöglichen.

Während der Herrschaft der parthischen Arsakiden – einer Zeit, in der neue Formen durch die Vermischung unterschiedlicher Bautraditionen entstanden – gelang es, mit dem *Liwān* einen Baukörper zu entwickeln, der in seiner Transparenz und seiner gleichzeitigen inneren Geborgenheit ein ideales Mittel zur Erstellung einer Beziehung zwischen Landschaft und Bauwerk darstellte. Die neue Technik der Überwölbung eines großen Raumes erlaubte es, auf Säulenstellungen zu verzichten und somit einen freieren, breiteren Blickwinkel herzustellen. Die konsequente Umsetzung der sich dadurch bietenden Möglichkeiten erfolgte durch die Sāsāniden. Der *Liwān* wurde zu einem Bindeglied zwischen der Außenwelt – sei es einen

*Paradies-Garten*, sei es der natürlichen Gebirgslandschaft – und der geschlossenen, überkuppelten Audienzhalle.

Die verbindende Funktion des *Liwān* führte zu seiner Übernahme in die islamische Baukunst, in der er bis in die Neuzeit hinein lebendig blieb.

Als die kulturellen Erben der Sāsāniden gelten in vielerlei Hinsicht die 'Abbāsiden, so vor allem auch in der Architekturgestaltung. Sowohl im Ausnutzen natürlicher Erhebungen oder Abhänge als auch in der Schaffung künstlicher Gartenlandschaften führten die Kalifen die älteren iranischen Traditionen fort. Dabei wurde der Bezug zwischen Natur und Bauwerk mit Hilfe der übernommenen Mittel häufig geradezu gezielt hergestellt.

Den Assyryern ist der neue Aspekt in der Architekturgestaltung zu verdanken, der im weiteren Verlauf der Baugeschichte eine zunehmend wichtige Rolle spielen sollte. Ihre Suche nach den geeigneten Formen zur Umsetzung des neuen Bedürfnisses läßt sich nachzeichnen und zeugt von den Schwierigkeiten, die sich dabei ergaben. Die Achämeniden führten diese begonnene Formensuche in einem verstärkten Maße fort und entwickelten dabei eigenständige Bauelemente, die den Landschaftsbezug deutlicher herstellen konnten als ihre assyrischen Vorläufer. Die Parther schließlich schufen mit dem *Liwān* einen Baukörper, der mehr als jeder andere ein verbindendes Glied zwischen Außen- und Innenwelt darstellte: Er war ein geschützter, tiefer Raum und zugleich eine offene, transparente Halle. Seine Einbindung in einen harmonischen Baukomplex erfolgte durch die Sāsāniden und die 'Abbāsiden, die ihn ganz explizit zur Schaffung eines Landschaftsbezuges nutzten. Die für diese Belange ideale Form des *Liwān* machte ihn zu einem bis in die Neuzeit dominierenden Bauelement, wenngleich er meist in einem geschlossenen Komplex integriert und nach innen gerichtet war. Dennoch symbolisiert er – trotz seiner vielfältigen Verwendung – mehr als jeder andere Baukörper die Beziehung zwischen Natur und Architektur; eine Beziehung, die aufgrund der Freude, die eine schöne, natürliche Umwelt dem Menschen bereiten kann, bis zum heutigen Tage gesucht wird.

## 12. Literatur

- Alsayyad, N. 1991, *Cities and Caliphs*. New York.
- Bergamini, G. 1987, Parthian Fortifications in Mesopotamia. In: *Mesopotamia* 22, 195–214.
- Boese, J. 1995, Ausgrabungen in Tell Sheikh Hassan I. Saarbrücken.
- Brentjes, B. 1989, Grundformen antiker Baukunst Mittelasiens. In: *Archäologische Mitteilungen aus Iran* 22, 49–77.
- Busnik, T. A. 1970, *Der Tempel von Jerusalem von Salomon bis Herodes*. Leiden.
- Carroll-Spillecke, M. 1992, *Der Garten von der Antike bis zum Mittelalter*. Mainz.
- Colledge, M. A. R. 1977, *Parthian Art*. London.
- Creswell, K. A. C. 1989, *A short Account of Early Muslim Architecture*. Revised by J. W. Allan. London.
- Dalley, S. 1994, Niniveh, Babylon and the Hanging Gardens: Cuneiform and Classical Sources Reconciled. In: *Iraq* 56, 45–58.
- Dettmann, K. 1969, *Damaskus. Eine orientalische Stadt zwischen Tradition und Moderne*.



- In: Erlanger geographische Arbeiten 26.
- Downey, S. B. 1985, Two Buildings at Dura-Europos and the early History of the Iwan. In: *Mesopotamia* 20, 111–129.
- Downey, S. B. 1988, *Mesopotamian Religious Architecture*. Princeton.
- Erdmann, K. 1969, *Die Kunst zur Zeit der Sasaniden*. Mainz.
- Fauth, W. 1979, Der königliche Garten und Jäger im Paradeisos. In: *Persica* 8.
- Frankfort, H. 1952, The Origin of the *bīt ḫilāni*. In: *Iraq* 14, 120–131.
- Fritz, V. 1983, Die syrische Bauform des *Ḫilāni* und die Frage seiner Verbreitung. In: *Damaszener Mitteilungen* 1, 43–58.
- Frye, R. N. 1983, Achaemenid Echoes in Sasanian Times. In: *Archäologische Mitteilungen aus Iran. Ergänzungsband* 10, 247–252.
- Gaube, H. 1979, Die syrischen Wüstenschlösser – einige wirtschaftliche und politische Gesichtspunkte zu ihrer Entstehung. In: *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins* 95, 182–209.
- Glassner, J. J. 1991, Jardins d'Orient. In: *Res Orientales* 3.
- Güterbock, H. G. 1972–75, *Ḫilammar*. In: *Reallexikon der Assyriologie* 4, 404–405.
- Hauser, S. R. 1993, Eine arsakidenzeitliche Nekropole in Ktesiphon. In: *Baghdader Mitteilungen* 24, 325–420.
- Heinrich, E. 1976, Der Sturz Assurs und die Baukunst der Chaldäer Könige in Babylon. In: *Archäologischer Anzeiger* 1976, 166–180.
- Heinrich, E. 1984, *Die Paläste im alten Mesopotamien*. Berlin.
- Hrouda, B. 1972–75, *Ḫilāni*, bit. A. *Archäologisch*. In: *Reallexikon der Assyriologie* 4, 406–409.
- Huff, D. 1971, Qal'a-ye Dukhtar bei Firuzabad. In: *Archäologische Mitteilungen aus Iran, NF* 4, 127–171.
- Kawami, T. S. 1992, Antike persische Gärten. In: M. Carroll-Spillecke 1992, 81–100.
- Kleiss, W. 1989, *Die Entwicklung von Palästen und palastartigen Wohnbauten in Iran*. Wien.
- Koch, H. 1992, *Es kündigt Dareios der König*. Mainz.
- Kühne, H. 1993–94, *Archäologische Forschungen in Syrien: Tell Šēḫ Ḥamad /Dūr-katlimmu*. In: *Archiv für Orientforschung* 40/41, 267–272.
- Lackenbacher, S. 1982, Le Roi Bâtitseur. In: *Études Assyriologiques* 11. Paris.
- Leisten, T. 1993, *Der Garten im Vorderen Orient*. In: *Die Gärten des Islam*. Stuttgart.
- Lloyd, S. 1981, *Die Archäologie Mesopotamiens*. München.
- Löw, U. 1996, Figürlich verzierte Metallgefäße aus Nord- und Nordwestiran. *AVO* 6.
- Luschey-Schmeisser, I. 1983, Nachleben und Wiederaufnahme achämenidischer Elemente in der späteren Kunst Irans. In: *Archäologische Mitteilungen aus Iran. Ergänzungsband* 10, 247–252.
- Magen, U. 1986, *Assyrische Königsdarstellungen – Aspekte der Herrschaft*. *Baghdader Forschungen* 9. Mainz.
- Margueron, J. C. 1992, Die Gärten im Vorderen Orient. In: M. Carroll-Spillecke 1992, 45–80.
- Matheson, S. A. 1980, *Persien. Ein archäologischer Führer*. Stuttgart.
- Meissner, B. 1942, Das *bīt ḫilāni* in Assyrien. In: *Orientalia* 11, 251–261.
- Naumann, R. 1955, *Architektur Kleinasiens*. Tübingen.
- Novak, M. 1994, Eine Typologie der Wohnhäuser von Nuzi. In: *Baghdader Mitteilungen* 25, 341–446.
- Novak, M. 1995, Die Sāmarrā'-Zeit als Wendepunkt der islamischen Geschichte. In: *Das Altertum* 41, 43–60.
- Oelmann, F. 1922, *Hilani und Liwanhaus*. In: *Bonner Jahrbuch* 127, 189–236.
- Orthmann, W. (Hrsg.) 1975, *Der Alte Orient. Propyläen Kunstgeschichte* 14. Berlin.
- Perkins, A. 1973, *The Art of Dura-Europos*. Oxford.
- Reade, J. E. 1979, Narrative Composition in Assyrian Sculpture. In: *Baghdader Mitteilungen* 10, 52–110.

- Reade, J. E. 1980, The Architectural Context of Assyrian Sculpture. In: *Baghdader Mitteilungen* 11, 75–87.
- Renger, J. 1972–75, *Hilāni, bīt*. B. Philologisch. In: *Reallexikon der Assyriologie* 4, 405–406.
- Reuther, O. 1910, *Das Wohnhaus in Bagdad und anderen Städten des Irak*. Berlin.
- Rostovtzeff, M. I. (Hrsg.) 1952, *The Excavations at Dura-Europos. Part III*. London.
- Schippmann, K. 1980, *Grundzüge der parthischen Geschichte*. Darmstadt.
- Schippmann, K. 1990, *Grundzüge der Geschichte des sasanidischen Reiches*. Darmstadt.
- Stronach, D. 1978, *Pasargadae*. London.
- Trümpelmann, L. 1983, Zu den Gebäuden von Persepolis und ihrer Funktion. In: *Archäologische Mitteilungen aus Iran, Ergänzungsband* 10.
- Trümpelmann, L. 1988, *Persepolis. Ein Weltwunder der Antike*. Mainz.
- Wachtsmuth, F. 1958, *Bit Hilani*. In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 108, 66–73.
- Weidhaas, H. 1939, Der *bīt hilāni*. In: *Zeitschrift für Assyriologie* 45, 108–168. Berlin.
- Wirth, E. 1975, Die orientalische Stadt. In: *Saeculum* 26, 45–94.
- Wiseman, D. J. 1983, Mesopotamian Gardens. In: *Anatolian Studies* 33, 137–144.
- Wiseman, D. J. 1984, Palace and Temple Gardens in the Ancient Near East. In: H. I. H. Prince Takahito Micaśa (Hrsg.), *Monarchies and Socio-Religious Traditions on the Ancient Near East*, 37–43. Wiesbaden.



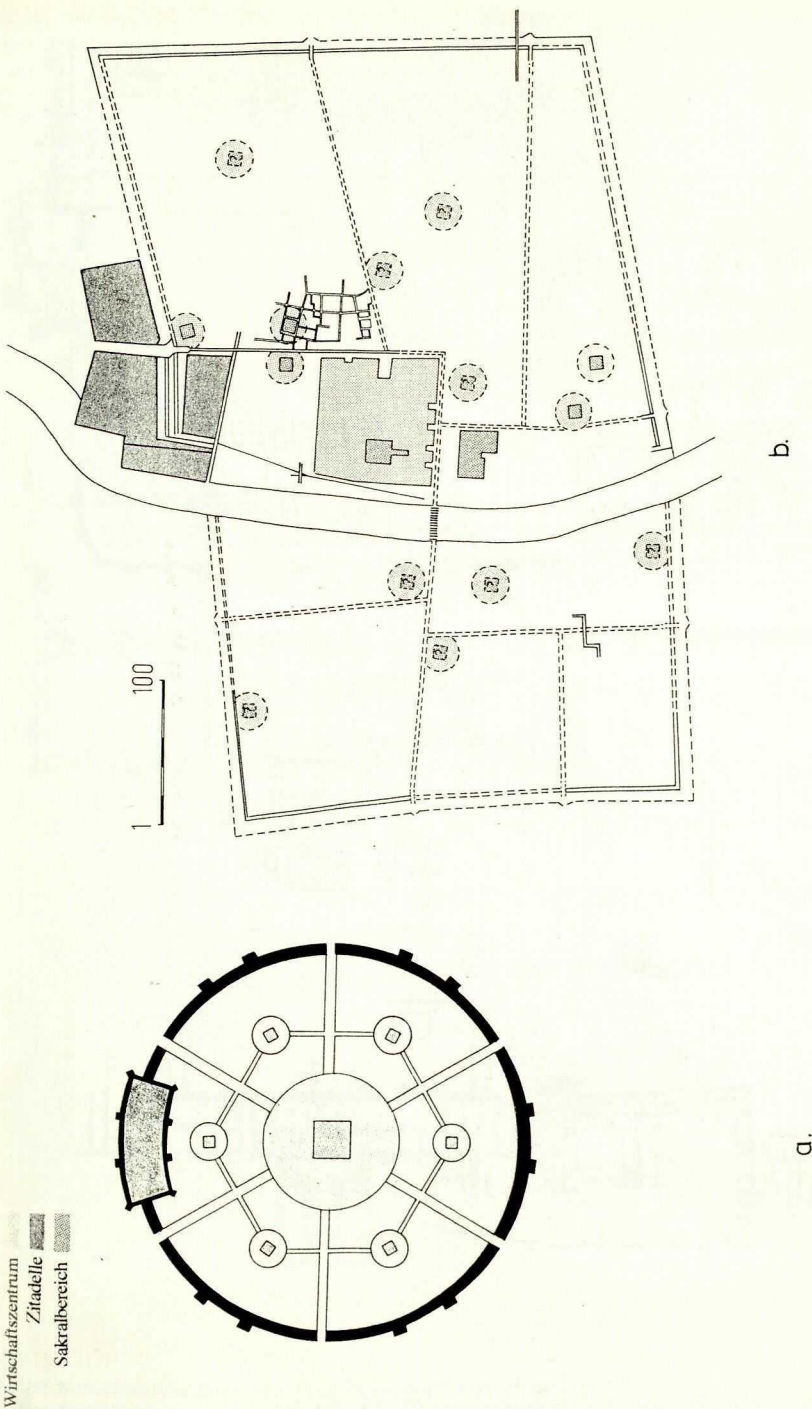
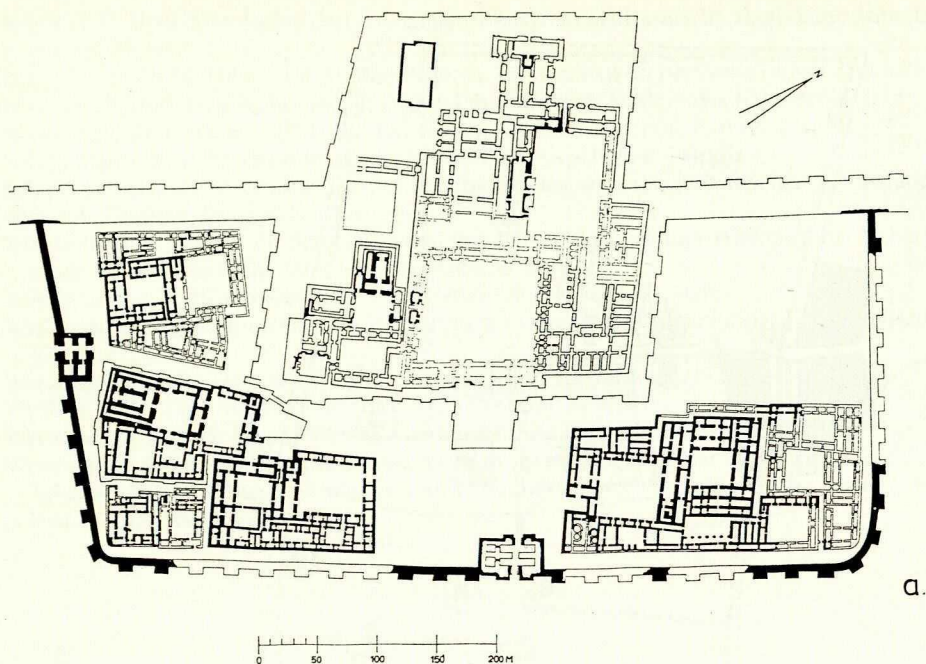
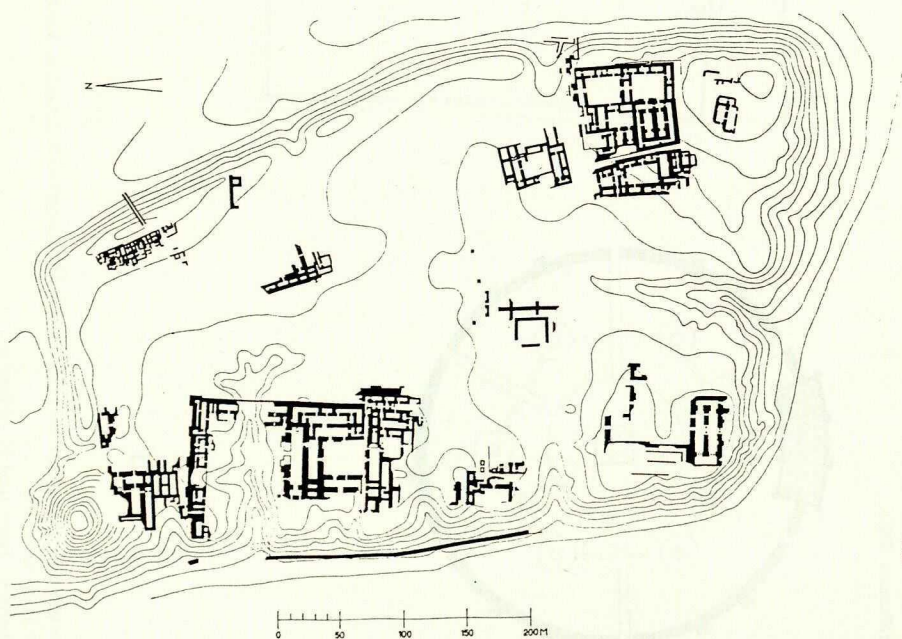


Abb. 1  
a) Das Modell einer typischen orientalischen Stadt. Abgewandelt nach K. Dettmann.  
b) Stadtstruktur Babylons.  
(Zeichnungen: G. Elsen und H. Al-Bassir)



a.



b.

Abb. 2

a) Die Zitadelle von Dür-Šarrukīn (aus: W. Orthmann 1975, 276, Fig. 74).

b) Die Zitadelle von Kalḫu (aus: W. Orthmann 1975, 276, Fig. 71).



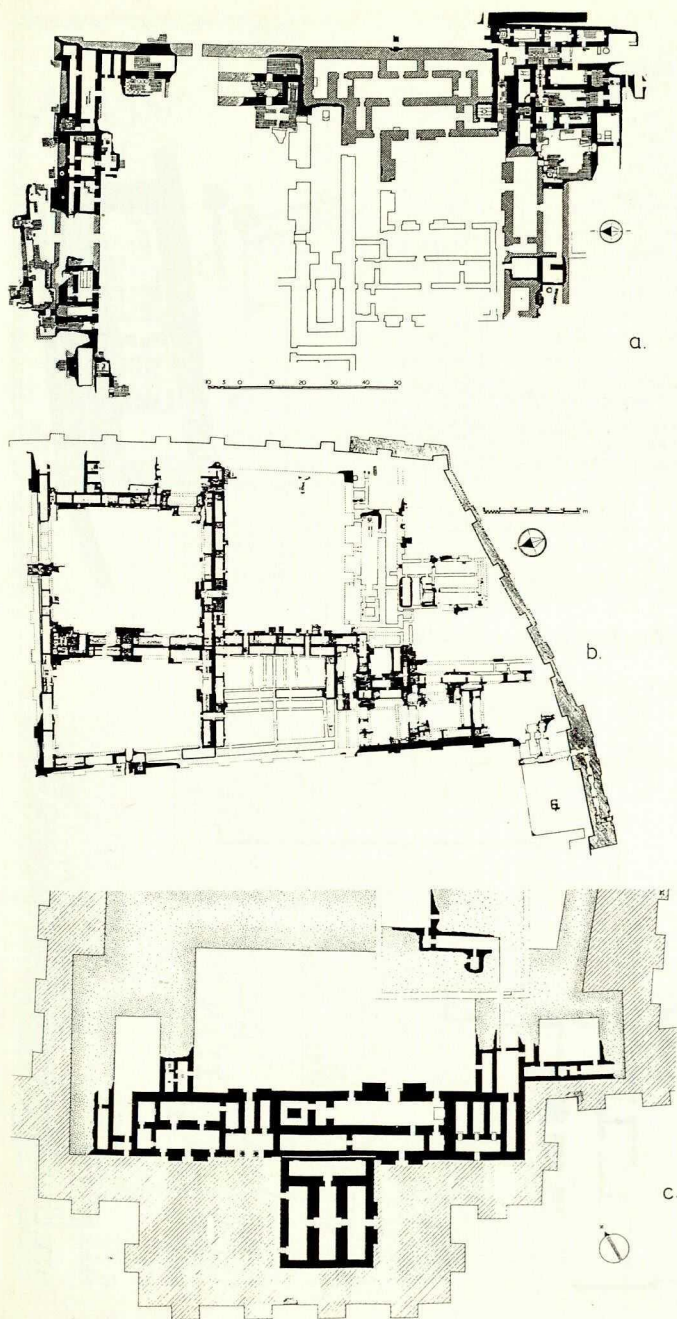


Abb. 3

a) Der Nordwest-Palast in Kalḫu (aus: E. Heinrich 1984, 103, Abb. 55).

b) Das Fort Shalmanasar in Kalḫu (aus: E. Heinrich 1984, Abb.).

c) Der Palast F in Dūr Šarrukīn (aus: E. Heinrich 1984, Abb.).

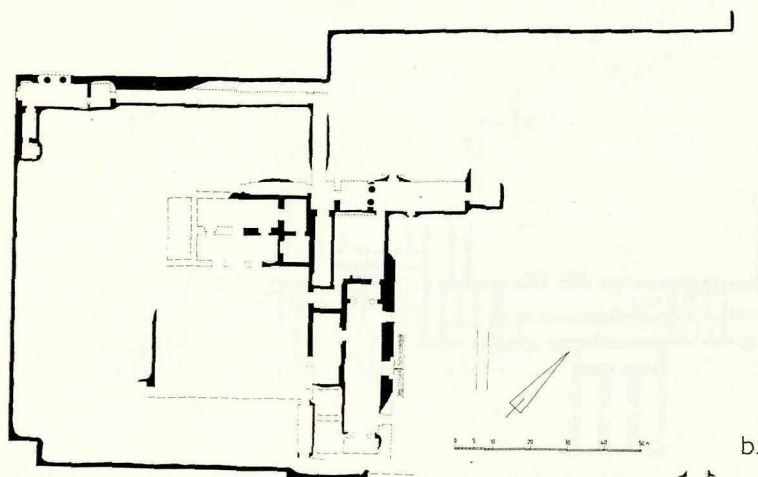
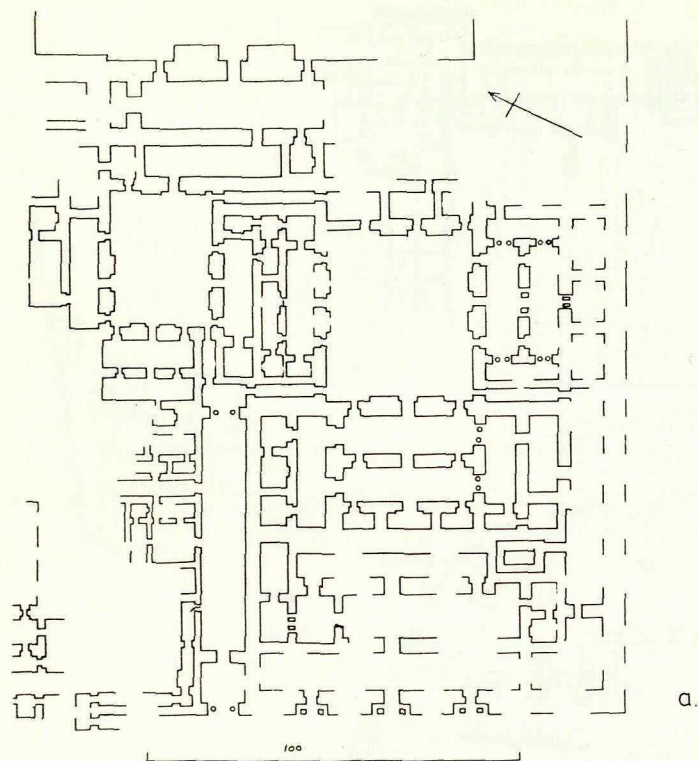


Abb. 4

a) Der Südwest-Palast in Ninive (aus: E. Heinrich 1984, 175, Abb. 109).

b) Der Nord-Palast in Ninive (aus: E. Heinrich 1984, 178, Abb. 111).



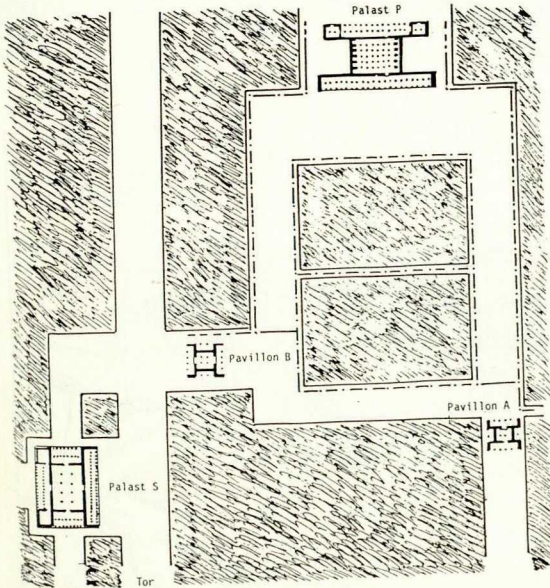
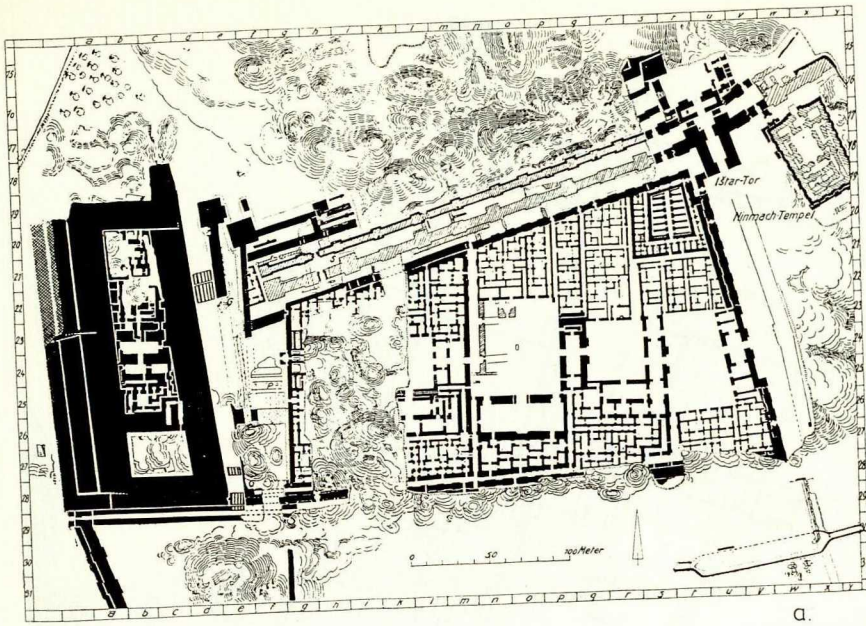


Abb. 5

a) Die Süd-Burg in Babylon (aus: E. Heinrich 1984, 204, Abb. 121).  
 b) Die Gartenpaläste in Pasargadae (aus: H. Koch 1992, 76, Abb. 31).

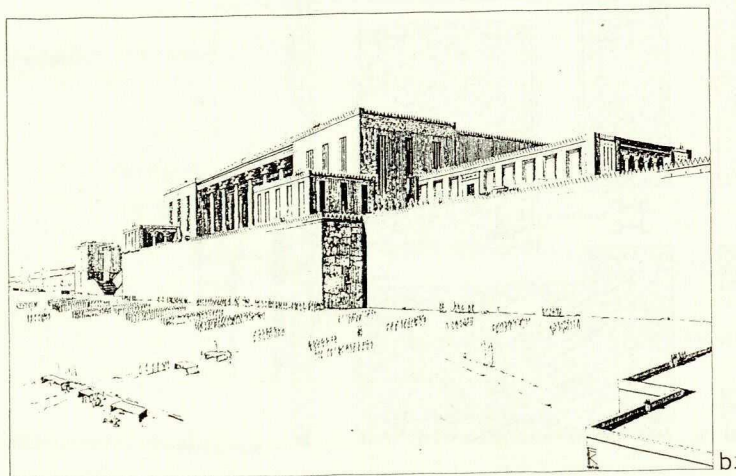
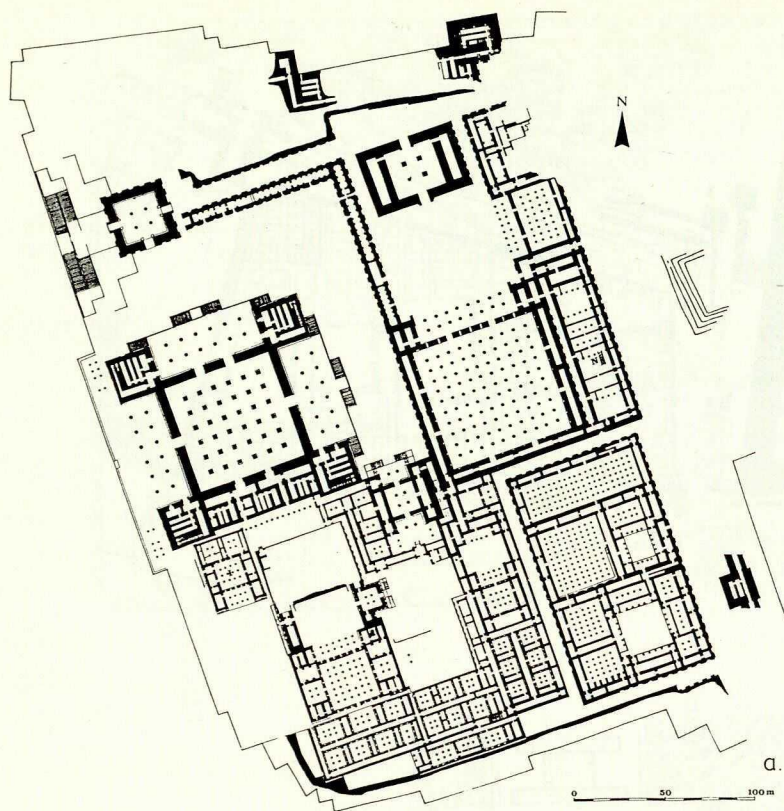
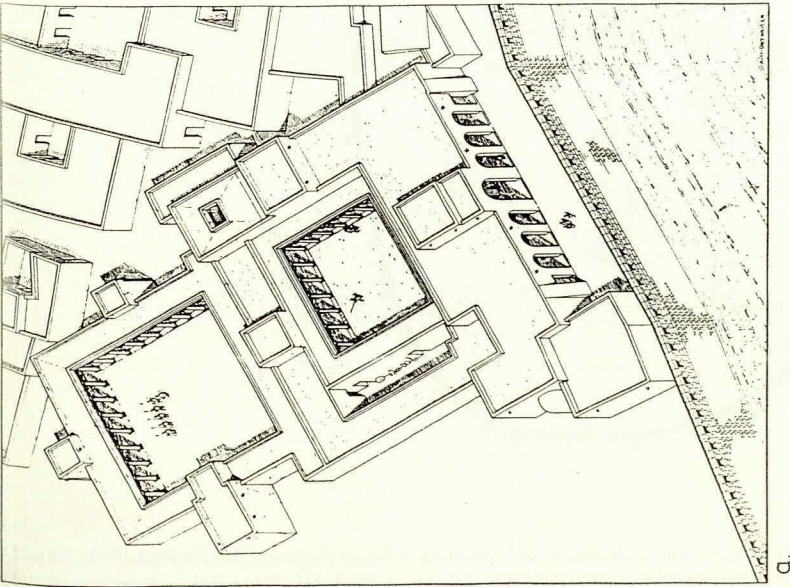


Abb. 6

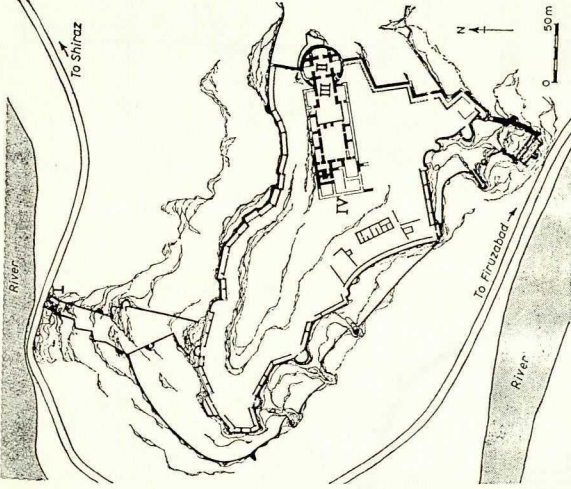
a) Die Palastterrasse in Persepolis (aus: L. Trümpelmann 1988, 43).

b) Rekonstruktionszeichnung des Apadana in Persepolis durch E. Krefter (aus: L. Trümpelmann 1988, 67).

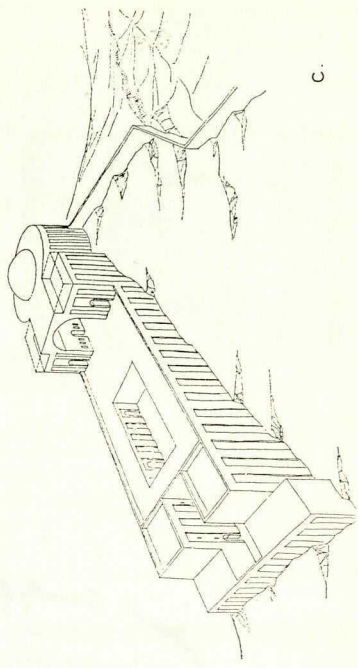




a.



b.



c.

Abb. 7  
a) Der Palast des Dux Ripae in Dura-Europos (aus: A. Perkins 1973, Tf. 6).  
b) Die Qalah-e Dohitar (aus: S. A. Matheson 1980, 340, Abb. 101).  
c) Rekonstruktionszeichnung der Qalah-e Dohitar (aus: D. Huff 1971, 129, Abb. 1).

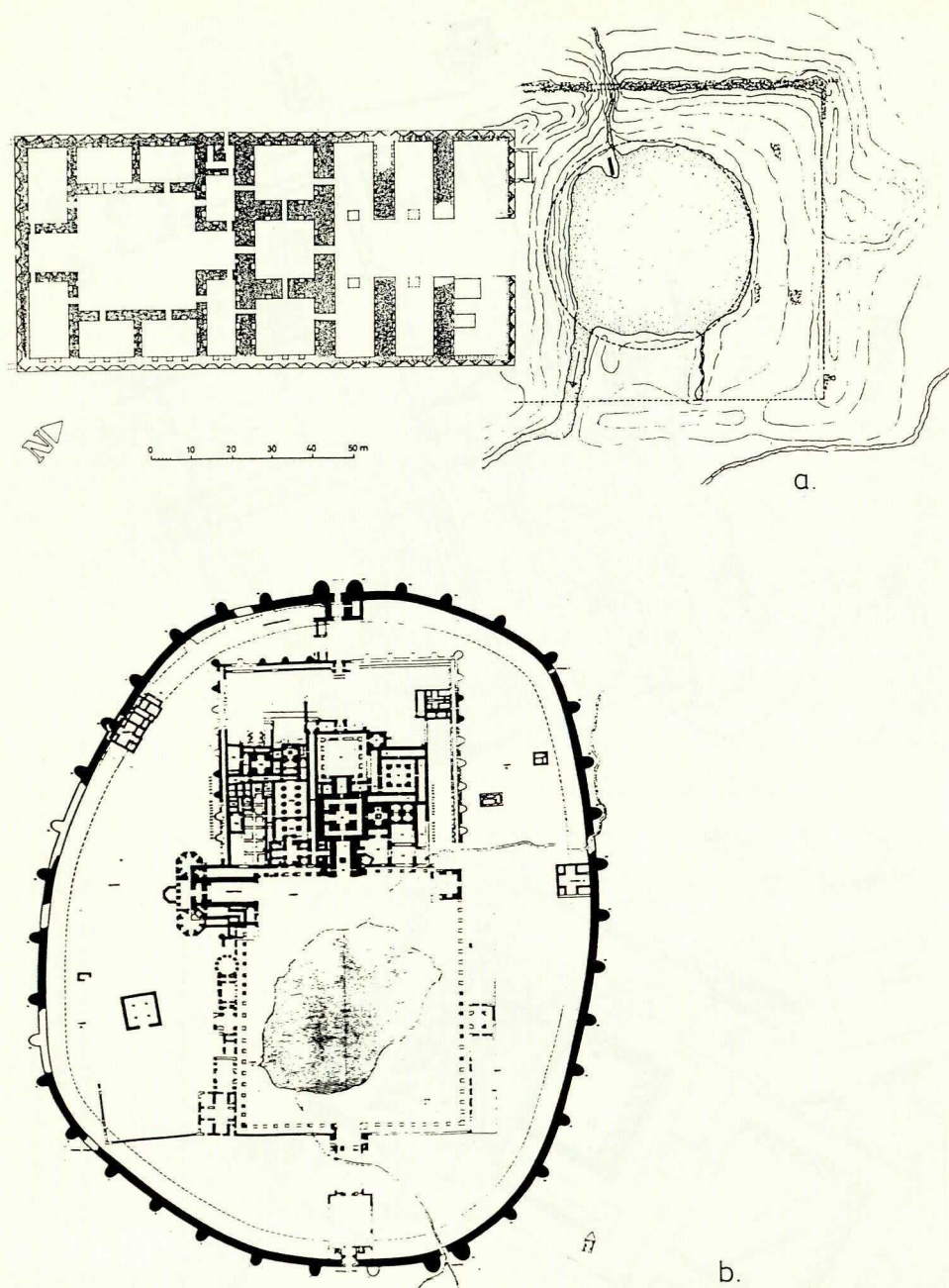
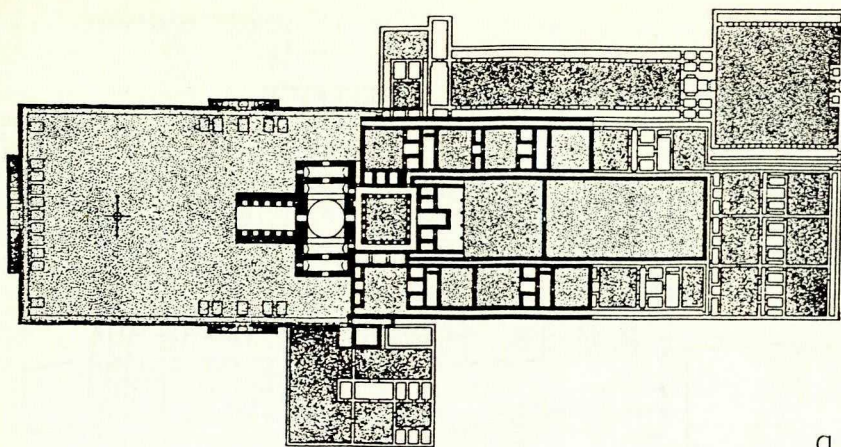


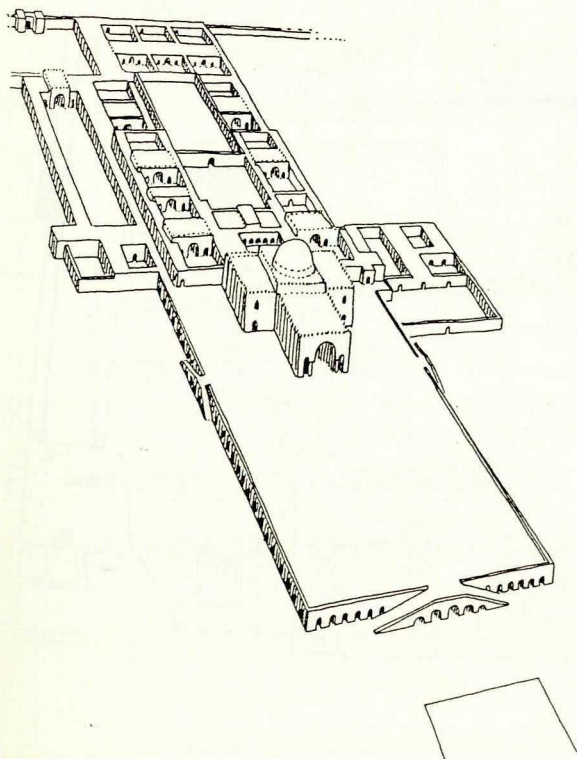
Abb. 8

a) Der Palast in Firuzābād (aus: Splendeurs des Sassanides, Ausstellungskatalog Brüssel 1993, Abb. 25).  
 b) Die Anlage auf dem Taht-i Sulaimān (aus: S. A. Matheson 1980, 111, Abb. 31).





a.



b.

Abb. 9

a) Das Imaret-i Hosrau bei Qasr-i Širin (aus: K. Erdmann 1969, 147, Abb. g).

b) Rekonstruktionszeichnung des Imaret-i Hosrau (aus: W. Kleiss 1989, Abb. 31b).

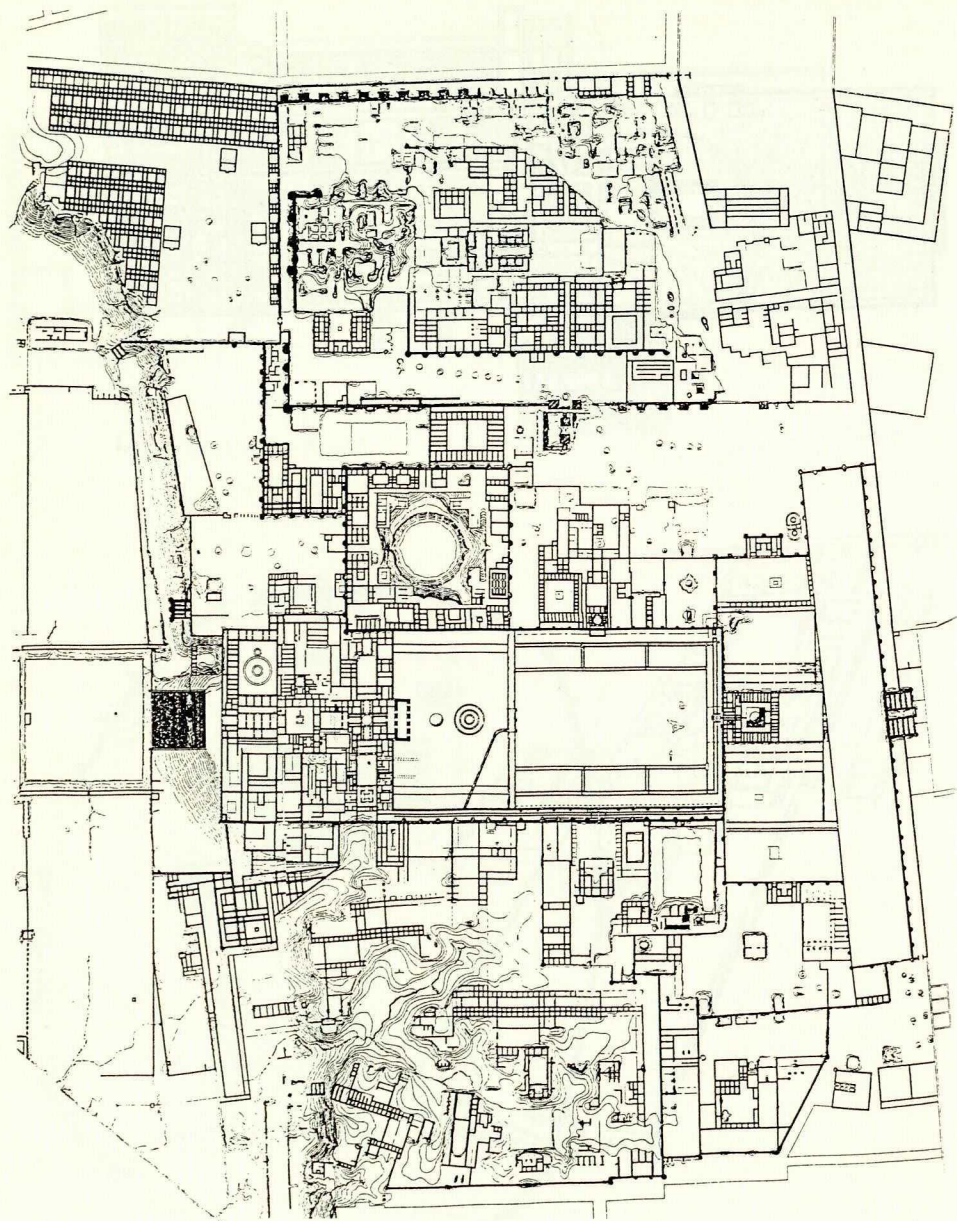


Abb. 10 Der Dār al-Ḥalifa in Sāmarrā' (aus: A. Northedge, Samarra, 1990 11, Abb. 9).



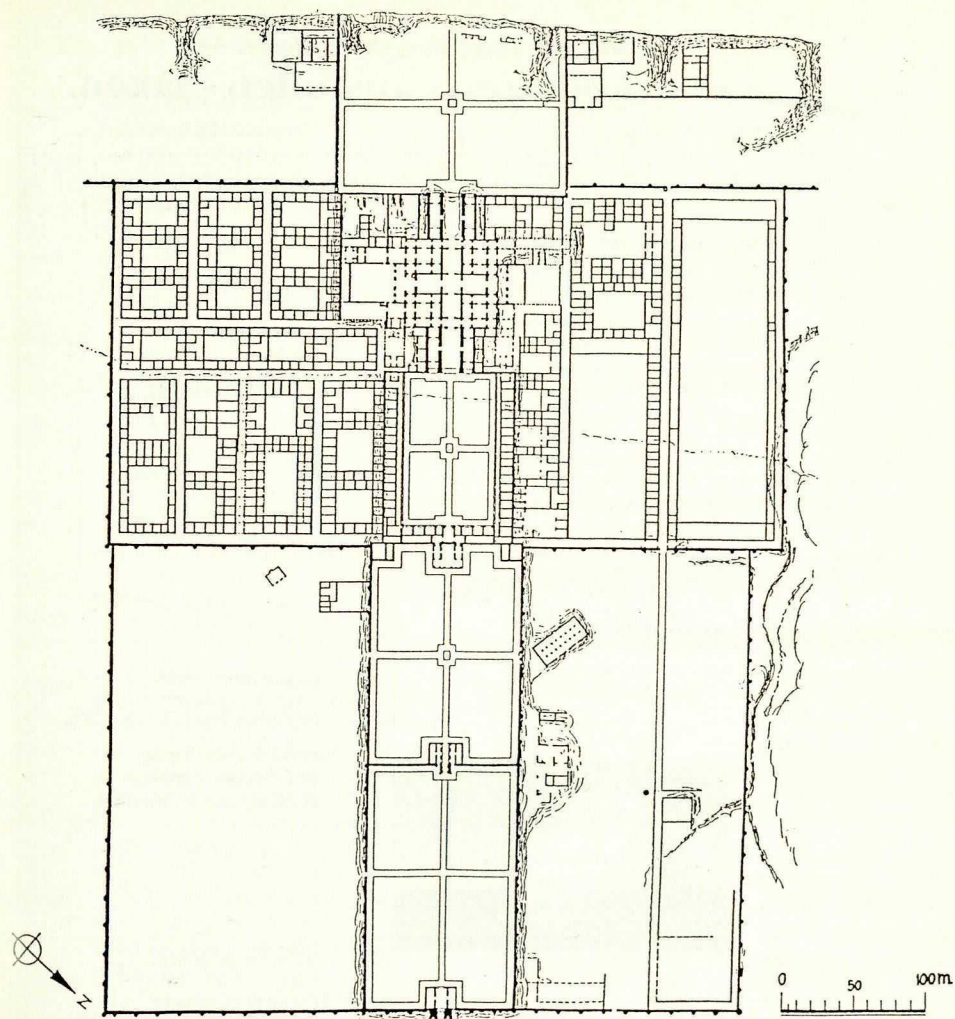


Abb. 11 Das Balkuwāra in Sāmarrā' (aus: K. A. R. Creswell 1989, 346, Abb. 236).